Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Geschäftsstelle: Herford. Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.
Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 83.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis vierteljährl. 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.85 u. Bestellgeld.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:
Herforder Erzähler (täglich), Am Pflug (monatlich zweimal), Haus und Hof (monatlich zweimal), Fabrik und Handwerk (monatlich einmal), Für Jäger und Naturfreunde (monatlich einmal), Mode für Alle (monatlich zweimal).

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Oeynhausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

Nr. 290 — Herford, Freitag, den 11. Dezember — 1914

Leipzig, Scharnhorst, Gneisenau gesunken.

Erfolgreiches Vordringen beiderseits der Weichsel. — Große Verluste der Franzosen in den Argonnen.

W.T.B. **Berlin, 10. Dezember. (Amtlich.) Drahtbericht. Eingegangen hier 10¼ Uhr abends.**

Laut amtlicher Reutermeldung aus London ist unser Kreuzergeschwader am 8. Dezember 7½ Uhr morgens in der Nähe der Falkland Inseln von einem englischen Geschwader unter dem Kommando des Vizeadmirals Sturdee gesichtet und angegriffen worden. Nach der gleichen Meldung sind in dem Gefecht S. M. S. „Scharnhorst," „Gneisenau" und „Leipzig" gesunken, zwei Kohlendampfer sind in Feindeshand gefallen. S. M. S. „Dresden" und „Nürnberg" gelang es zu entkommen. Sie werden angeblich verfolgt. Unsere Verluste scheinen schwer zu sein. Eine Anzahl Ueberlebender der gesunkenen Schiffe wurde gerettet. Ueber die Stärke des Gegners, dessen Verluste gering sein sollen, enthalten die englischen Meldungen nichts.

Der Chef des Admiralstabes der Marine
gez. Pohl.

Aus London wird über die Seeschlacht bei den Falkland Inseln folgendes gemeldet: Die deutsche Flotte fuhr in einer nicht geschlossenen Linie hinter „Scharnhorst" her, die voran fuhr. Sobald die deutschen Schiffe sahen, daß sie entdeckt waren, nahmen sie eine Gefechtsstellung ein und dampften zu gleicher Zeit in östlicher Richtung, um vor sich her den Weg frei zu halten. Die „Scharnhorst" wurde bald von der übermächtigen britischen Flotte eingeschlossen, die zu gleicher Zeit einen Teil des deutschen Geschwaders isolierte und die „Gneisenau," die etwas langsamer fuhr, angriff. Nachdem beide Schiffe kampfunfähig gemacht worden waren, versuchte die „Leipzig" mit „Nürnberg" und „Dresden" zu entkommen. Dies gelang aber nur den beiden letzteren Schiffen, weil der „Leipzig" der Ausweg verlegt worden war.

*

Das Kreuzergeschwader, bestehend aus den den Schiffen Scharnhorst, Gneisenau, Leipzig, Dresden und Nürnberg, hatte seinerzeit nach der Schlacht von Coronel den Hafen von Santiago de Chile aufgesucht, denselben aber nach noch nicht 24 Stunden mit unbestimmtem Bestimmungsort verlassen. Vielleicht ging es nach Süden, um nach den englischen Kreuzern Canopus und Glasgow zu suchen. Inzwischen war, wie aus englischen Zeitungsmeldungen hervorgeht, ein sehr starkes englisches Geschwader — genannt wurde eine Stärke von 38 Schiffen — ausgesandt, um unser Kreuzergeschwader aufzusuchen und zu vernichten. Wie aus der amtlichen Meldung hervorgeht, hat das englische Geschwader unter dem Kommando des Vizeadmirals Sturdee unsere Schiffe in der Nähe der Falkland Inseln, die an der Ostküste Amerikas nördlich von Kap Horn liegen, schließlich gestellt. Die Angabe, daß zwei Kohlendampfer in Feindeshand gefallen sind, läßt vermuten, daß unsere Schiffe unter dem Schutze der Inseln Kohlen übernommen haben oder mit der Uebernahme beschäftigt waren. Nach vorliegenden englischen Meldungen soll das Flaggschiff des Vizeadmirals, des Grafen Spee, Scharnhorst, das Feuer eröffnet haben. Ueber den darauffolgenden Kampf ist noch nichts bekannt, doch hat man Grund anzunehmen, daß Scharnhorst, Gneisenau und Leipzig gesunken sind, während es Dresden und Nürnberg gelang, zu entkommen. Ueber die englischen Verluste ist nichts bekannt, und es ist kaum anzunehmen, daß von englischer Seite genauere Angaben über den Verlauf des Zusammenstoßes und über die Zusammensetzung des englischen Geschwaders werden macht werden. Man darf aber nicht vergessen, daß unser Geschwader sich seit etwa 4 Monaten auf hoher See befindet, daß es ohne von Kabeln oder anderen Verständigungsmitteln Gebrauch machen zu können, sich vereinigte zu einem schweren Schlag gegen die feindliche Flotte. Kein schützender Hafen stand ihm zu Gebote zur Vornahme der notwendigsten Reparaturen, kein Dock zur Reinigung des Schiffsbodens. Trotzdem gelang es viele Monate hindurch den nötigen Vorrat an Kohlen und Proviant an Bord zu nehmen, ohne in Feindeshand zu fallen. Ueber das Schicksal der Besatzung liegen Nachrichten nicht vor. Unsere Verluste scheinen schwer zu sein. Scharnhorst und Gneisenau hatten eine Besatzung von ungefähr je 700, Leipzig von etwa 350 Mann. Auf der Nürnberg und Dresden befinden sich je 00 Mann. W.T.B.

Westlich der Argonnen und östlich der Weichsel.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Die französischen Angriffe am Ostrand der Argonnen, die uns an dem Vorgehen gegen die Maaslinie zurückhalten sollen, sind am Mittwoch erstorben, eher sie noch recht zum Leben kamen. Unsere Artillerie, deren Wirkung der Feind stets zu verkleinern liebt, hat die Angriffsbewegung der Franzosen bei Vauquois und Boureuilles, südlich Varennes, vorzeitig beende. Der Feind erlitt bei diesen mißglückten Angriffsversuchen höchstwahrscheinlich schwere Verluste.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatze sind die Dinge noch in der Entwicklung, die ihnen durch die Einnahme von Lodz vorgezeichnet war. Unsere Offensive wird fortgesetzt und ebenso die unserer österreichisch-ungarischen Waffenbrüder in Westgalizien. Den Druck, den wir von den Flanken her auf die Russen ausüben können, und der ihre Rückzugslinien bedroht, suchen sie durch Gegenstöße in Südpolen aufzuhalten, die aber bisher ohne Erfolge blieben und den Russen nur schwere Verluste einbrachten; allein die k. u. k. Truppen machten in dieser Gegend in den letzten Tagen 2800 Gefangene und neuerdings rund 10 000.

Vervollständigt wird das erfreuliche Bild von dem Stand der Operationen in Polen, das uns die Meldungen der verbündeten Heere geben, noch durch den Erfolg bei Przasnysz (Praßnytsch) östlich der Weichsel. Przasnysz liegt südöstlich Mlawa, das ja schon seit etwa drei Wochen in unseren Händen ist. Es liegt etwa 80 Kilometer nördlich von Warschau und Nowogeorgiewsk, den festen Plätzen an der mittleren Weichsel. Gewiß hat ein Vorwärtstragen unseres Angriffes in dieser Richtung keinen unmittelbaren Einfluß auf die Entscheidung südwestlich der Weichsel. Aber es kann den Russen, die schon im Westen Mühe genug haben, sich den Zugang zur Linie Warschau-Iwangorod offen zu halten, nicht gleichgültig sein, wenn wir nun auch von Norden her dieser Linie näher kommen.

W. T. B. **Großes Hauptquartier, 10. Dezember, vormittags. (Amtlich.) Eingegangen hier um 4 Uhr nachmittags.**

In der Gegend von Souain beschränkten sich die Franzosen auf heftiges Artilleriefeuer. Ein am östlichen Argonnen-Rande auf Vauquois und Boureuilles erneuerter Angriff der Franzosen kam nicht vorwärts und erstarb im Feuer unserer Artillerie. Der Gegner erlitt offenbar große Verluste.

Drei feindliche Flieger warfen gestern auf die offene, im Operationsgebiet liegende Stadt Freiburg i. B. 10 Bomben ab. Schaden wurde nicht angerichtet. Die Angelegenheit wird hier nur erwähnt, um die Tatsache festzustellen, daß wieder einmal, wie schon so häufig, bei Beginn des Krieges eine offene, im Operationsgebiet liegende Stadt von unseren Gegnern mit Bomben beworfen ist.

Oestlich der Masurischen Seen nur Artillerie-Kampf.

In Nordpolen, auf dem rechten Weichselufer, nahm eine unserer dort vorgehenden Kolonnen Przasnycz im Sturm. Es wurden 600 Gefangene und einige Maschinen-Gewehre erbeutet. Links der Weichsel wird der Kampf fortgesetzt.

Auch in Südpolen wurden russische Angriffe abgewiesen.

*

W.T.B. **Wien, 10. Dezember. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart:**

In Polen verlief der gestrige Tag in unserer Front ruhig. Ein vereinzelter Nachtangriff der Russen im Raume westlich Nowo-Radomsk wurde abgewiesen.

In Westgalizien brachten beide Gegner starke Kräfte in den Kampf. Bisher wurden hier über 10 000 Russen gefangen genommen. Die Schlacht dauert fort.

Unsere Operationen in den Karpathen führten bereits zur Wiedergewinnung erheblicher Teile des eigenen Gebietes.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Generalmajor.

*

Der französische Tagesbericht.

T.U. **Genf,** 10. Dezember. Der französische Generalstabsbericht von gestern abend 11 Uhr lautet: Es ist nichts zu melden, als ein Vorrücken unserer Truppen vor Parvillers und ein deutscher Angriff auf Traoy-le-Val, der zurückgeschlagen wurde.

*

Zur Lage im Westen.

Mailand, 10. Dezember. In Paris scheint, so schreibt die „Frankf. Ztg.," wie aus den bisherigen Meldungen hervorgeht, die Meinung zu herrschen, daß die Kämpfe auf dem westlichen Kriegsschauplatz ihrem Ende entgegengehen. Auch hiesige Militärkritiker glauben Anzeichen für die neue Angriffslust der Verbündeten wahrnehmen zu können. Man bringt diese Meldungen mit den Gerüchten über die schwere französische Artillerie im Zusammenhang. Die Franzosen glauben entschieden, daß die Deutschen im wesentlichen in der Defensive bleiben wollen und höchstens einige Teilangriffe machen werden.

*

Neuerliche Beschießung der belgischen Küste.

Amsterdam, 10. Dezember. Das „Handelsblad" berichtet aus Sluys: Vorgestern fand eine heftige Beschießung der belgischen Küste durch die Verbündeten statt. Da die Kreuzer einige Kilometer von der Küste entfernt waren, so zeichneten sich die Schiffskörper nur sehr schwach am Horizont ab. Nur die Feuerstreifen beim Abfeuern der Schiffe deuteten die Position der Schiffe an. Das schwere Feuer scheint gegen den Vormarsch der Deutschen gerichtet zu sein und ein eventuelles Vordringen der Deutschen in der Richtung von Nieuport aufhalten zu sollen. Wenn auch von verschiedenen Seiten gemeldet wurde, daß Gefechte im Südosten von Nieuport und vor allem bei Ostdünkirchen stattfinden, so sind diese Berichte doch nur mit Reserve aufzunehmen. Während des Bombardements konnte man bei Nadzand gegen drei Uhr nachmittags drei Torpedobootszerstörer beobachten, die eine Aufklärungsfahrt nach Zeebrügge unternahmen. Sie gaben keinen einzigen Schuß ab.

*

Rückkehr der Regierung nach Paris.

T.U. **Genf,** 10. Dezember. Das Pariser Journal erklärt, daß die Rückkehr der Regierung nach Paris auf einen günstigen Bescheid Joffres beschlossen worden sei. Die deutsche Offensive sei aufgehalten worden. Einige Militärkritiker versichern, daß die Deutschen nicht durch die Eisenwand der Verbündeten werden durchbrechen können.

Die Schlacht in Polen.

Genf, 10. Dezember. Der militärische Mitarbeiter des franzosenfreundlichen „Journal de Geneve" erklärt: Die Kämpfe in Polen entwickeln sich zu ungunsten der Russen. Die Schlacht zeige ein interessantes Bild durch die Reihen von überraschenden Situationen. Bei dem deutschen Oberkommando herrsche eine erstaunliche Bewegung, die durch ausgezeichnete strategische Eisenbahnen begünstigt werde.

*

Verluste der Russen bei Lodz.

Frankfurt a. M., 10. Dezember. Gegenüber der Darstellung des russischen Generalstabes, daß die Russen beim Wechseln ihrer Setllungen in der Gegend von Lodz keinen Mann verloren hätten, erfährt die „Franf. Ztg." von zuverlässiger Seite, daß die Russen solch große Verluste hatten, daß die Kavallerieverfolgung durch die massenhaft umherliegenden Haufen russischer Leichen behindert wurde.

General Scheidemann, der Kommandant eines sibirischen Korps, ist bei Lodz tödlich verwundet worden.

*

Der Zar in Tiflis.

W.T.B. **Berlin, 10. Dezember. (Nichtamtlich.) Wie dem „Lokalanzeiger" aus Kopenhagen gemeldet wird, ist der Zar gestern in Tiflis eingetroffen und am Bahnhof von zahlreichen Deputationen, darunter vom Adel Georgiens, empfangen worden.**

*

Englische Kritik am russischen Generalstab.

W.T.B. **Kopenhagen, 10. Dezember. „National Tidende" meldet aus London: Die Presse hält es für unzweifelhaft, daß Lodz von den Deutschen genommen ist. Sie versteht nicht, warum der russische Generalstab den Verlust nicht offen zugibt; das wird in militärischen Kreisen geradezu für kindisch gehalten, da solche Verluste in jedem großen Kriege vorkommen könnten, und durch Verschweigen der Tatsache der Anschein erweckt würde, als wenn der Verlust viel bedeutender wäre, als er tatsächlich ist.**

Der russische Generalstab könnte darauf wohl antworten, daß die Geheimniskrämerei in England zu Hause sei, und er sie von dort gelernt habe.

*

Generalleutnant v. Morgen erhält den Orden Pour le mérite.

Berlin, 10. Dezember. Der Kaiser hat, wie der „Lokalanz." mitteilt, an den Generalleutnant v. Morgen folgendes Telegramm gerichtet:

Ihr siegreiches Vordringen in Polen und Ihre glänzenden Erfolge gegen einen überlegenen Feind haben mich mit hoher Freude erfüllt und geben mir Veranlassung, Ihnen den Orden Pour le mérite zu verleihen. Sprechen Sie Ihren tapferen und musterhaften Truppen meinen königlichen Dank und meine Anerkennung aus. Gott sei mit Ihren sieggewohnten Fahnen! Wilhelm I. R.

Schwere Kämpfe in Serbien.

W.T.B. **Wien, 10. Dezember. (Nicht amtlich.) Vom südöstlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: Ein Teil unserer Truppen in Serbien stieß westlich von Milanowatz auf starke feindliche Kräfte und konnte nicht durchdringen. Um dem angesetzten feindlichen Gegenstoße auszuweichen, wurden einzelne Teile in günstiger gelegene Abschnitte befohlen. Südlich Belgrad schreitet unsere Offensive vorwärts. Am 8. Dezember wurden insgesamt zwanzig Geschütze und ein Scheinwerfer erobert und zahlreiche Gefangene gemacht.**

*

Montenegro am Ende seiner Kräfte.

Nach der „Rotwoje Wremja" treffen in Briefen aus Cetinje sehr pessimistische Nachrichten ein, nach denen Montenegro am Ende seines Widerstandes angelangt sei.

Das Unwetter über England zieht sich dichter zusammen.

T.U. **Konstantinopel, 10. Dezember. Im Sudan wächst die aufrührerische Bewegung. Die 5000 Mann, die England zur Unterdrückung sandte, erwiesen sich als unzureichend, so daß die Entsendung weiterer 14 000 Mann erfolgen muß. Weitere Berichte besagen, daß die Verwendung indischer Truppen in Aegypten gescheitert ist, da sie sich weigerten, gegen die Mohammedaner und Freunde des Khalifen zu kämpfen. Da die Indier auch gegen die Verwendung in Flandern Einspruch erheben, wurden 30 Rädelsführer gehängt. Nach anderen Nachrichten aus arabischer Quelle zieht sich auch in Asien das Unwetter über England immer dichter zusammen. In Kalkutta fand eine Zusammenkunft statt zum Zwecke der Bildung einer Vereinigung aller Inder zur Abschüttelung der englischen Herrschaft. Ferner sollen afghanische Truppen bereits die indische Grenze überschritten und belutschistanische Stämme 50 000 Mann zur Verfügung gestellt haben. — Ueber die Lage in Marokko und Syrien hat der hier eingetroffene Erste Vizepräsident der Kammer, Emir Ali Pascha, bemerkenswerte Mitteilungen gemacht. Er war zugegen, als in der Moschee zu Damaskus in Anwesenheit von 30 000 Menschen das Fetwah für den heiligen Krieg verlesen wurde. Er schildert den tiefen Eindruck auf die Menge, die sich sofort zur Teilnahme bereit erklärte. Den heiligen Krieg in Marokko leitet Ali Paschas Bruder, Emir Abdul Malik. Ali Pascha hat dieser Tage zwei Briefe von seinem Bruder erhalten. Er schildert, wie er mit 15 000 Mann Tazza überfallen habe.**

*

Versuchter Bruch der Schweizer Neutralität durch England.

T.U. **Frankfurt a. M., 10. Dezember. Der „Frkf. Ztg." ging von vertrauenswürdiger Seite folgender englisch geschriebener Brief eines Amerikaners zu, der übersetzt lautet:**

Lieber Freund, ja ich weiß alles über jene stürmische Szene zwischen Grand Duff und M. Da Sie offenkundig von dieser Angelegenheit schon unterrichtet sind und da mir Niemand Verschwiegenheit auferlegt hat, so habe ich kein Bedenken, Ihnen zu sagen, was ich darüber weiß. Evelyn Mountswart Grand Duff, in seiner Eigenschaft als Gesandter seiner britischen Majestät, außerordentlicher und bevollmächtigter Minister zu Bern verlangte von Herrn Bundesrat M., dem kommenden Präsidenten der Schweiz, daß die auf dem St. Gotthard stationierten militärischen Autoritäten gestatten sollten, daß die Franzosen oder die Engländer funkentelegraphische Arbeiten an dem Radiotelegraphischen Turm und Apparat der Schweizer Regierung und auf dem St. Gotthard übernehmen, um ihn für Kriegszwecke zu benutzen. Der vorgeschlagene Bruch der Neutralität erregte die Wut des Herrn M., obwohl M. ein italienischer Schweizer aus dem Kanton Tessins und keineswegs deutsch ist. M. sagte Grand Duff, daß er diesen Vorschlag als eine Beleidigung der Schweiz ansehe und daß er nichts mehr mit ihm zu tun haben wolle, so lange der britische Minister in der Schweiz bleibe. M. veranlaßte ferner den Schweizer Bundesrat, an den Schweizer Gesandten in England zu telegraphieren, die britische Regierung zu benachrichtigen, daß die Schweiz angesichts dieses Vorkommnisses bitte, Grand Duff abzuberufen und durch einen geeigneten diplomatischen Gesandten zu ersetzen. Außer mir wurden die folgenden Herren von diesem Zwischenfall durch M. in seiner Wut unterrichtet. Hier folgen die Namen von 4 Schweizern un einem Deutschen. Das ist alles, was ich darüber weiß. Ich habe Ihren Rat heute befolgt und durch den deutschen Konsul mir meine amerikanischen Pässe visieren lassen. Dieser ist ein liebenswürdiger Mensch. Robert Louis Stevenson in Samoa kannte er. Ihr getreuer X. Y.

Dieser Brief rührt her von einem zur Zeit in Zürich lebenden Amerikaner an seinen Freund und ist uns von seiner Seite zur Verfügung gestellt, die jedes Mißtrauen ausschließt. Der Briefschreiber ist außerdem jederzeit bereit, durch Nennung seines Namens und der Namen, die wir nur summarisch bezeichnet haben, für die Richtigkeit seiner Angaben einzutreten. Grand Duff ist der englische Gesandte in Bern, dessen Name jüngst durch die Presse ging, als bekannt wurde, daß er mit einem jungen englischen Fliegeroffizier vom Kirchturm in Romanshorn aus die Gegend von Friedrichshafen ausgekundschaftet hat.

*

Unerhörte Justiz.

W.T.B. **London,** 10. Dezember. Das Reutersche Bureau meldet: Adolf Ahlers, ein in England naturalisierter Deutscher, bis zum Ausbruch des Krieges Konsul des deutschen Reiches in Sunderland, der des Hochverrats angeklagt war, weil er Deutschen behilflich gewesen war, England zu verlassen, ist vom Gericht für schuldig erklärt und zum Tode verurteilt worden.

Hamburg, 10. Dezember. Die Verurteilung des deutschen, aus Hamburg gebürtigen Konsuls Ahlers in Sunderland zum Tode, weil er deutschen Staatsangehörigen nach den internationalen Bestimmungen gemäß seiner konsularischen Pflicht zur Heimreise nach Deutschland behilflich war, wird hier allgemein als eine geradezu unerhörte Justiz bezeichnet. Wie ist es denn mit den englischen Staatsangehörigen in Deutschland gewesen? Ueberall haben ihnen die englischen Konsuln, die zweifellos ebenfalls zum Teil in Deutschland naturalisiert waren, Mittel und Wege zur Heimfahrt verschafft, doch ist es keiner Behörde bei uns eingefallen, ihnen deswegen den Strick zu drehen. In Hamburg besonders entfaltete das englische Konsulat eine äußerst rege Tätigkeit, um die Rückreise hier ansässig gewesener Engländer zu erleichtern. Es verschaffte ihnen englisches Geld, richtete eine Organisation zu ihrer Heimbeförderung ein, belegte für sie Plätze auf einem Dampfer, kurz tat alles, um die rechtzeitige Abreise der Engländer, die zurückwollten, zu ermöglichen. Was diese Herren in Deutschland ungehindert getan haben, wurde hier eben bisher als etwas ganz Selbstverständliches betrachtet. Um so unerhörter ist für die deutschen Begriffe vom internationalen Recht und von der Amtspflicht der Konsuln das englische Urteil.

*

Vom Genfer Abkommen.

Der Fall der Pecherie Ferme verdient noch einige Erwägungen. Kriegslisten sind auch heute noch durchaus zulässig, die Verdeckung einer schweren Batterie durch ein Gebäude mit der Genfer Flagge kann jedoch nicht als Kriegslist bezeichnet werden, sondern gehört unter allen Umständen zu den verbotenen Handlungen. Eine Zuwiderhandlung ist nicht etwa nach Artikel 7 des Genfer Abkommens vom 6. Juli 1906 erledigt, der besagt: „Der den Sanitätsformationen und -Anstalten gebührende Schutz hört auf, wenn sie dazu verwandt werden, dem Feinde zu schaden," sondern die mißbräuchliche Benutzung ist unter Strafe gestellt, denn Artikel 28 besagt:

Die an der Unterzeichnung teilnehmenden Regierungen verpflichten sich, die erforderlichen Maßnahmen zu treffen, oder im Falle der Unzulänglichkeit ihrer Militärstrafgesetze ihren gesetzgebenden Körperschaften vorzuschlagen, um in Kriegszeiten die von einzelnen begangenen Handlungen der Beraubung und der schlechten Behandlung von Verwundeten und Kranken der Heere mit Strafe zu belegen, sowie um den unbefugten Gebrauch der Flagge oder der Armbinde des Roten Kreuzes durch die von diesem Abkommen nicht geschützten Militär- oder Privatpersonen als Anmaßung militärischer Abzeichen zu bestrafen.

Ein Vorgehen also, das von der Gesetzgebung des eigenen Landes mit Strafe bedroht ist, kann nicht als Kriegslist angesehen werden, weil eine Kriegslist nicht unter Verbot steht. Nicht ganz überflüssig ist es in diesem Zusammenhange, gewissen Kulturvölkern in die Erinnerung zurückzurufen, daß die „schlechte Behandlung von Verwundeten und Kranken," wie eben gesagt wurde, ebenfalls unter Strafe steht, wie es ja auch nicht im geringsten zweifelhaft sein kann, daß ein solches Vorgehen der Nation, die es übt, nicht gerade zur Ehre gereicht.

Der Flottenangriff auf die Dardanellenforts gescheitert.

Genf, 10. Dezember. Wie die Mailänder Zeitungen aus Athen melden, ist der neue engl.-französische Flottenangriff auf die Dardanellenforts gescheitert. Die englisch-französische Flotte hat die türkischen Küstengewässer verlassen.

*

Deutscher Vorstoß nach Britisch-Südafrika.

Rotterdam, 10. Dezember. Wie gemeldet wird, brachen die Deutschen in Rhodesien ein und griffen Abercorn an. Ueber den Ausgang des Kampfes ist noch nichts bekannt. Dann und wann werden die telegraphischen Leitungen durchschnitten. Die rhodesischen Polizeitruppen patrouillieren nunmehr längs der Grenze von Deutsch-Ostafrika.

*

Keine Rückgabe Kiautschau an China.

Tokio, 10. Dezember. Eine Meldung des Reuterschen Bureau besagt: Einige Abgeordnete hatten den Minister des Auswärtigen, Kato, wegen des Satzes in dem japanischen Ultimatum an Deutschland interpelliert, daß Kiautschau später den Chinesen zurückgegeben werden sollte. Kato sagte, er könne augenblicklich nichts über Kiautschau sagen. Japan habe aber keiner Macht ein Versprechen deswegen gegeben. Zweck des Ultimatums sei gewesen, Deutschland zur Aufgabe von Kiautschau zu bewegen und damit den Frieden im Osten zu sichern. An eine Zurückgabe von Kiautschau nach Beendigung des Feldzuges sei nicht gedacht und in dem Ultimatum sei nichts davon enthalten.

Kato spricht hier nur von einer Rückgabe im allgemeinen; an der Frage, ob Kiautschau an China zurückgegeben werden soll, was die japanische Regierung seinerzeit in Aussicht stellte, drückt er sich diplomatisch vorbei. In dem unverschämten Ultimatum, das im August der japanische Botschafter in Berlin überreichte, lautet der zweite der uns gemachten „Vorschläge":

> Bis spätestens 15. September 1914 das gesamte Pachtgebiet von Kiautschau bedingungslos und ohne Entschädigung den Kaiserlich japanischen Behörden zu dem Zweck aus zu antworten, es eventuell an China zurückzugeben.

In Deutschland hat wohl kaum jemand geglaubt, daß dieses Versprechen einer „eventuellen" Rückgabe ernst gemeint war. Aber immerhin stellen die Aeußerungen Katos über die Absichten Japans ein neues Zeugnis für japanische Heimtücke und Hinterlist dar.

Fürst Bülow über die Haltung Italiens.

T.U. **Rom, 10. Dezember. Dem Chefredakteur des Blattes „Vittoria" wurde vom Fürsten Bülow eine Unterredung gewährt, in der sich der Fürst in bemerkenswerter Weise über das Verhältnis Deutschlands zu Italien geäußert hat. Der Fürst sagte u. a.: Wir haben von Italien keine Waffenhilfe verlangt und vor dem Gegenteil schützt uns die Ehrenhaftigkeit der entscheidenden Stellen, wie die politische Besonnenheit der Italiener. Deutschland und Italien sind durchaus auf einander angewiesen, sie sind durch keine störenden Ereignisse oder gesetzliche Interessen getrennt.**

*

Einigung zwischen Italien und der Türkei.

Rom, 10. Dezember. Die Verhandlungen zwischen der Türkei und Italien, die hauptsächlich durch die Vermittlung des türkischen Botschafters in Rom geführt worden sind, haben zu einem günstigen Ergebnis geführt.

Die türkische Regierung hat die beiden Forderungen Italiens angenommen. Die italienischen Forderungen bestehen darin, daß der Scheich ül Islam, der den Heiligen Krieg für die mohammedanische Welt proklamiert hat, die Erklärung abgab, daß der Heilige Krieg sich nicht gegen Italien richte, und daß die Erklärung unter den mohammedanischen Völkern bekannt gegeben werde. Ferner ist die Türkei bereit, den libyschen Untertanen, die in der Türkei wohnen, die Rechte italienischer Bürger zuzuerkennen.

*

Ein englischer Gesandter beim Papst.

Rom, 10. Dezember. Der englische Minister des Aeußeren Sir Edward Grey wandte sich nach dem „Osservatore Romano" offiziell an den Kardinalstaatssekretär und suchte die Bestätigung des Papstes nach für die Ernennung Henry Howards als außerordentlichen und bevollmächtigten Gesandten des Königs von England beim Heiligen Stuhl. Der Kardinalstaatssekretär beeilte sich, zu antworten, daß die Ernennung die Zustimmung des gesunden habe.

*

Rumänien bleibt fest.

T.U. **Bukarest, 10. Dezember. Ministerpräsident Bratianu hat die neuen Vorschläge der Gesandten des Dreiverbands über die Einmischung Rumäniens zugunsten Serbiens in den Balkankrieg abgelehnt.**

*

Auch Griechenland bleibt fest.

T.U. **Wien,** 10. Dezember. **Die südslawische Korrespondenz meldet: Der gemeinsame Schritt Englands, Frankreichs und Rußlands in Athen, die um militärische Hilfe für Serbien nachsuchen wollten, blieb ergebnislos. Die Gesandten erhielten von Venizelos eine ausweichende Antwort.**

Kriegs-Zwischenspiele.

Aus dem Hauptquartier im Osten, 7. Dezember.

Russischer Kuhhandel.

Es gibt keine noch so ernste und schwere Lebenslage in die nicht der Humor hineinspielte. Auch in den Krieg guckt das Schalkgesicht bald hier, bald da hinein, als wenn ein schwarzer Vorhang beiseite gezogen würde und plötzlich die Sonne in den hochnotpeinlichen Gerichtssaal lachte.

Ich hörte dieser Tage zwei solche heitere Vorfälle und will die mondbeschienenen Morgenstunden benutzt, sie dem Leser mitzuteilen, bevor es hinaus an die Front geht wo vielleicht nicht bald eine Gelegenheit zum Schreiben und zur Briefbeförderung sich findet.

Als die Russen in Warnen einzogen, lag der Divisionsstab beim Oberförster Meyer, und diesem glücklichen Umstand hatte die Kuh des Oberförsters es wohl zu verdanken, daß sie nicht gleich manchen ihrer Schwestern einfach gestohlen wurde. Vielmehr kam der Herr Intendant in aller Form zu ihrem Besitzer und verlangte sie für einen angemessenen Preis zu kaufen. Alsdann wurde sie auf den Hof geführt und eine Verhandlung per ihren Wert gepflogen, die damit endete, daß ein Preis von 135 Rubel zwischen dem kaiserlich-russischen Interessenten und dem königlich-preußischen Oberförster vereinbart wurde.

Dann ging die Brave den Weg alle Kühe in Kriegszeiten und hinterließ ihrem Herrn wenigstens den Trost, ihren Wert in russischer Münze kennen gelernt zu haben. Denn daß er diese Münze in Wirklichkeit erhalten würde, daran zu denken war der Herr Oberförster zu bescheiden. Er ergab sich ganz in sein Schicksal als er die Russen zum Aufbruch sich rüsten sah, ohne daß von dem Preise der Kuh nochmals die Rede gewesen war.

Wie groß war sein Erstaunen, als der Herr Intendant ganz zuletzt noch zu ihm kam und seinen umfänglichen Geldbeutel auf den Tisch setzte. „Verzeihung, mein lieber Herr, daß komme ich erst jetzt zu bezahlen Ihren Kuh. Hab ich schrecklich viel zu tun. Pferde mit Chufeisen, Haber, Hai. Is herr schwer, herr schwer, lieber Herr, können Sie glauben. Auch hab ich größte Eile, größte Eile. Stab is schon Hof raus, und kenn ich nicht Weg, muß mit, muß mit, lieber Herr. Also 135 Rubel wir hatten verkauft Kuh, ja 135. Wollen Sie mir ich bitte unterschreiben Quittung. Sehen Sie hier steht 135 Rubel, nicht mehr, 135 Rubel. . . . So, ich danke serr." Er steckte die Quittung ein, griff einen Packen Papiergeld und zahlte die Summe auf den Tisch: „Zwanzig, vierzig, sechzig, achtzig, neunzig, hundert, hundertzehn, fünfzehn, fünfundzwanzig, fünfunddreißig. Adieu, lieber Herr Forstmeister, verzeihen Sie, chab ich größte Eile. Leben Sie gut."

Mit herzlichem Händedruck eilt der Biedere von dannen. Der Oberförster sieht ihm nach, wie er auf seiner kleinen Chaise aus den Hofe rattert. Die Kerle denken bei Gott daran, sich dauernd hier niederzulassen, denkt er. Es wird wohl so sein, daß der Nikolajewitsch sich die Romanthensche Heide als Sommersitz ausgesucht hat, und nun von Anfang an einen noblen Eindruck machen will. Werdet euch hoffentlich verrechnen, ihr Fremde! Er denkt schon nicht mehr an die Kuh und den ganzen Handel, als er die Scheine auf dem Tische erblickt und sie zusammenschiebt, um sie im Schreibtisch zu verstauen. Halb mechanisch zählt er die Scheine in den Schub: fünf, zehn, fünfzehn, zwanzig, fünfundzwanzig, dreißig, zweiunddreißig, vierunddreißig, neununddreißig, vierzig, zweiundvierzig . . . . Der Herr Oberförster stutzt, zählt noch einmal, hält die Scheine gegen das Licht, stößt einen Fluch durch die Zähne und bricht endlich in Lachen aus. Es sind genau zweiundvierzig Rubel, die er für seine Kuh erhalten hatte.

*

Tausend Russen im Anmarsch.

Die Etappeninspektion in R. wird vom Bürgermeister in See . . . angeklingelt und um schleunige Hilfe gebeten. Es seien stärkere Russenabteilungen in Anmarsch. Der Etappenkommandeur schüttelt den Kopf, wirft ein Blick auf die Karte. Ob es kein Irrtum sei? Nein. Zweifel, es sollen annähernd 1000 Mann sein. Der den Riesenwäldern — man kann es ja nicht wissen. Es sind Bürgermeister von See . . . . ist sehr drin. Mögen ohnehin 200 Mann Landsturm auf dem Posten der Landsie zum Rechten sehen. Befehl an den fernen Russen sturmtruppe, See . . . . gegen die ganze zu verteidigen.

Auf los, kommt

Der Landsturm marschiert mächtig trotzten Schlafe um 1 Uhr nachts in See . . . an, weckt und wiederholt, liegt. Der Bürgermeister wird marsch von Russen gees sei von mehreren Seiten dem man viele Schüsse gemeldet worden, tatsächlich werden also Posten aufgöstlicher Richtung gehört. Jenseits des sumpfigen Wälder östlich stellt und am andern Tag die Russen zum Vorschein der Stadt abgesucht, ohne mysteriöses Aussehen und kommen. Die Sache ist nicht völlig aufgeklärt worden, ist bis zum heutigen ist zweifellos ans Licht gekommen. Nur eine Begebenheit Städtchens ist am Tage des ammen. Ein Uhrmachers hinausgezogen, um Hühner zu geblichen Russen schon eine Reihe Patronen verknallt schießen. Er Jäger im Rucksack, als er plötzlich aus und auch eines letzten Schusses von der Chaussee her der Richtung, ohne aus seiner Schonung den Gegner zu Feuer bekommen. Der Jägersmann wirft sich zur Erde und erblicken Feuer, um sein Leben so teuer wie möglich zu verkaufen. widert.

Chausseegraben liegt ein Landstürmer und schießt der Richtung. Er war die Straße entlang marschiert, in Gedanken ganz mit den Russen beschäftigt, die als Land gefallen waren. Das Schießen hatte ihn bereits mißtrauisch gemacht, und als nun aus der Schonung heraus ein Schuß fiel und ein Geschoß in den nächsten Straßenbaum schlug, hielt er sich für angegriffen, natürlich von Russen, gegen die er ja ins Feld zog. So schossen die beiden über das Gestrüpp der Schonung hinweg, jeder in dem Gedanken, vom Feinde angegriffen zu sein, solange, bis dem Jägersmann seine Munition ausging und er sich eine Straße rückwärts kriechend, nach der Stadt zurückzog.

Nun setzt auch der Landstürmer seinen Marsch fort. Jeder an den beiden ist der ehrlichen Ueberzeugung, ein kriegerisches Erlebnis bestanden zu haben, und jeder gibt es auf seine Weise weiter. Die übereinstimmenden Meldungen zweier so glaubwürdigen Männer konnten natürlich nicht übergangen werden. Wer zu diesem Vorpostengeplänkel die Hauptmacht geliefert hat, d. h. wie die 1000 Russen dazu gekommen sind, wird der verstehen, der sich der Räubergeschichten erinnert, die bei Kriegsausbruch das Land durchschwirrten. Hier gab es einen Gehängten, dort eine Explosion: So entstand auch die Schlacht von See . . . .

Herford und Minden-Ravensberg.

11. Dezember

Erlebnisse eines Herforders in Argentinien.

Vom Herrn Kgl. Lademeister Maack, Annastr. hier, erhalten wir folgenden Brief seines Bruders aus Rosario in Argentinien:

Rosario, den 27. Oktober 1914.

Ihr Lieben in der fernen Heimat!

Am 24. Oktober erhielt ich Euren lieben Brief vom 28. September. Wie habe ich mich gefreut, als ich nach so langer Zeit mal wieder Nachricht aus der fernen Heimat bekam. Welche welterschütternden Ereignisse sind doch seit Eurem Brief vom 29. Juli geschehen. Damals spracht Ihr die Befürchtung aus, die in wenigen Tagen zur Wahrheit wurde, nämlich das Eingreifen Rußlands in den österreichisch-serbischen Konflikt. Was sich hieraus entwickelte, war vorauszusehen, und das war der Weltkrieg. Doch das sind ja Begebenheiten, die Ihr alle wißt. Ich will Euch nun mitteilen, was wir hier erlebt haben.

Von meiner mißglückten Ueberfahrt teilte ich Euch ja mit. Ich bin noch gut davon gekommen, die größte Anzahl der Herren sind in Gibraltar in Gefangenschaft. Wir fuhren am 15. August von Buenos-Aires ab und kamen am 17. August in Rosario an. Bis zum 21. lagen wir an der Kai zum Löschen. Aber am Freitag nachmittag legten wir uns auf der Reede von Rosario vor Anker. Unser Ankerplatz, auf dem wir nun schon so lange Zeit liegen, ist dicht an den der Stadt gegenüberliegenden Inseln, die hier zahlreich vom Laufe des La-Plata gebildet werden. Wegen der Sümpfe und Eintönigkeit wird dieser Platz von den Seeleuten „Kirchhof" genannt. Bemerkt sei noch, daß hier sehr viel Fliegen, Heuschrecken und des Nachts Moskitos sind, die einem die Bitterkeit des Lebens hier wahrhaftig nicht versüßen. In den ersten 7 Wochen lagen mehrere Schiffslängen vor und hinter uns Engländer, Belgier, Franzosen, Russen und Oesterreicher. Jetzt liegen nur noch 2 Oesterreicher, 2 Norweger (Segelschule Belgier) und 2 Engländer hier. Die Santa-Clara und Sevilla liegen zirka 1000 Meter von uns entfernt (2 deutsche Dampfer). Solange die Franzosen usw. hier lagen, kam jeden Sonntag ein Dampfer mit Ausflüglern vorüber. Die Kapelle spielte dann jedesmal, wenn der Dampfer an uns vorüber kam, die Marseillaise, um uns zu ärgern. Die Passagiere des Dampfers und ebenso die Besatzungen der Schiffe stimmten zugleich ein wahres Freudengeheul an, worin die Engländer den Rekord aufstellten. Doch trotzdem einem manchesmal die Galle überlaufen wollte, so hielten wir doch an uns; denn mit Verachtung straft man den kleinen Gegner am besten. In letzter Zeit, seitdem die Schiffe weg sind, hat sich das gebessert. Das Schlimmste aber ist die Berichterstattung der hiesigen Blätter. Was die Kabelfritzen in dieser unglaublich kurzen Zeit zusammen gewurstelt haben, ist unglaublich. Lüttich, das nach den Telegrammen der deutschen La-Plata Zeitung schon am 8. August in deutschen Händen

...ver, wurde hier noch bis zum 20. als im belgischen ...heitz gemeldet. Am 20. kam folgendes Telegramm ...r. „Lüttich nach glänzender Verteidigung gefallen. ...000 Belgier hielten 3 Wochen gegen fünffache ...chermacht stand. Die Deutschen hatten 20 000 ...Mann an Toten und Verwundeten. Unser Zweck, ...die Deutschen aufzuhalten, bis sich die französische ...Armee gesammelt hat, ist erreicht. Hierüber Worte ...zu verlieren, ist nutzlos, aber wenn mir solch ein ...Backfritze in die Finger käme, ich würde ihm mal ...deutsche Hiebe kosten lassen. Kurze Zeit darauf ...hatten die holden Söhne des perfiden Albions bei ...Waterloo eine Schlacht fabriziert, die mit einer ...vollständigen Niederlage der Deutschen endete. Wir ...haben diese Schlacht vergeblich in den hier umla...ufenden Zeitungen gesucht. Sie wird wohl im ...Hirne eines verrückten englischen Lords stattgefun...den haben. Seitdem nun die Nachrichten drahtlos ...von Deutschland nach Newyork gelangen, ist es der ...dortigen deutschen Zeitung möglich, solche Hirnge...spinste der Kabeljungen zu dementieren. Bemer...kenswert für den Verstand des Erfinders sind fol...gende Telegramme: „Kaiser Wilhelm geisteskrank." ...„Deutscher Kronprinz gefangen genommen." ...„Helgoland vollständig zerstört." „Kaiser Wilhelm ...durch Bombenwurf eines französischen Fliegers ...verwundet"; anderen Nachrichten zufolge hat er ...„Selbstmord begangen." „Königsberg genommen." ...„Im Westen deutsche Armeen bis an den Rhein ...zurückgeschlagen." „Den Russen steht der Weg ...nach Wien und Berlin offen." „Breslau bedroht." ...In dem Tage wo Telegramme hier bekanntgegeben ...wurden, stellten die Engländer bei Maubeuge einen ...unerreichten Rekord im Dauerlauf auf. Bemer...kenswert ist, jede mal wenn wir einen großartigen ...Sieg errungen hatten, hier solcher Unsinn ver...breitet wurde. Alle solche Telegramme wurden ...durch Bomben bekannt gegeben. Hatten die Lum...pen keine Siegesnachrichten zu melden, dann kamen ...Nachrichten über Greueltaten der Deutschen. Hier ...ist solch ein famoser Professor, welcher unsern ...Kaiser mit Attila und das deutsche Volk mit den ...Hunnen vergleicht. Die deutsche La-Plata Zeitung ...haut es diesem weisen Herrn ordentlich. Ich habe ...eine ganze Anzahl aufbewahrt und Ihr könnt sie ...später lesen. Wie ich aus Eurem Briefe sehe, hat ...Willi ja schon sehr Schweres durchgemacht. Ich ...bin stolz auf ihn. Wie bitter und schmerzlich ...empfinde ich es doch, daß ich nicht mit dabei bin. ...Grüßt bitte Willi von mir und möge Gott ihn mir ...gesund zurückführen!

Ein dreifaches Hurra dem tapferen Kapitän...leutnant Weddigen. Er war in den Zeitungen ...abgebildet. — Herzlichen Gruß

Euer Ewald.

Unsere Helden.

Verlustliste 92.

Landkreis Herford.

Grenad. Heinr. Schewe, Lippinghausen, gefallen, Gren.-Regt. 4, 8. Komp., Rastenburg.

Gefr. Friedr. Geilker, Obernbeck, gefallen, Inf.-Rgt. Nr. 136, 6. Komp., Straßburg.

Ref.-Inf.-Regt. 202, 4. Komp., Berlin.

Musk. Friedr. Schröder II, Hiddenhausen, leicht verw.

Musk. Gust. Vogt, Elverdissen, leicht verw.

Musk. Ernst Deppermann, Falkendiek, leicht verw.

Musk. Wilh. Nolting, Löhne, leicht verw.

Ref. Karl Meier, Spradow, bisher vermißt, war verwundet, gest. Hessungslazarett Rolpinghan, 5. 11. 14, Jäger-Bat. 7, 3. Komp., Bückeburg.

Jäger Wilh. Riepe, Westerenger, leicht verw., Ref.-Jäger-Bat. 20, 1. Komp., Bückeburg.

Jäger Ernst Aug. Leutiger, Bünde, gefallen, Ref.-Jägr-Bat. 20, 2. Komp., Bückeburg.

Wehrm. Kaspar Silger, Quernheim, vermißt, Ref.-Inf.-Regt. 6, 8. Komp., Görlitz.

Ref. Wilh. Thiermeier, Werfen, gefallen, Inf.-Regt. Nr. 79, 9. Komp., Hildesheim.

Wehrm. Alb. Bruning, Südlengern, gefallen, Ref.-Inf.-Regt. 214, 10. Komp., Rostock.

Jäger Paul Stasschik, Blotho, gefallen, Ref.-Jäger-Bat. 23, 4. Komp., Goslar.

Berichtigung: Gefr. Gust. Schröder, Holwiesen, bisher verwundet und vermißt, im Lazarett Ratibor, Lehr-Inf.-Regt., 1. Komp., Potsdam.

Unteroff. Herm. Strunk, Gohfeld, leicht verw., Ref.-Inf.-Regt. 13, 2. Komp., Münster.

Unteroff. Friedr. Bloebaum, Melbergen, leicht verw., Landw.-Inf.-Regt. 35, 3. Komp., Brandenburg a./H.

Unteroff. Aug. Bloebaum, Melbergen, leicht verw., Landw.-Inf.-Regt. 35, 7. Komp., Brandenburg a./H.

Musk. Aug. Vögeding, Besenkamp, leicht verw., Inf.-Regt. 56, 3. Komp., Wesel.

Ref. Heinr. Kluhe, Melbergen, verw., Inf.-Regt. 171, 10. Komp., Colmar.

Wehrm. Heinr. Tölle I, Blotho, verw., Inf.-Regt. 171, 10. Komp., Colmar.

Ref. Wilh. Schleef, Blotho, vermißt, Inf.-Regt. 171, 12. Komp., Colmar.

Wehrm. Aug. Kirchhoff, Steinbründorf, leicht verw., Ref.-Inf.-Regt. 213, 3. Komp., Rendsburg.

Oberheizer Herm. Windmann, Bischofshagen, vermißt — mit tot, Kaiserliche Marine S. II.

Unteroff. d. Ref. Paul Steinmeier, Bünde, leicht v., Kaiser Franz-Garde-Gren.-Regt., 3 Komp., Berlin.

Gefr. Gust. Oetgiese, Elverdissen, verw., 3. Garde-Regt., 2. Komp., Berlin.

Ref. Aug. Sundermeier, Bischofshagen, leicht verw., Inf.-Regt. 158, 9. Komp., Paderborn.

Wehrm. Wilh. Beckmann, Spenge, leicht verw., Inf.-Regt. 158, 11. Komp., Paderborn.

Wehrm. Karl Schumacher, Grimminghausen, verm., Inf.-Regt. 158, 11. Komp., Paderborn.

Kriegsfreiw. Otto Striedick, Bünde, schw. v., Ref.-Inf.-Regt. 202, 8. Komp., Berlin.

y **Vom Herforder Kommandanten der „Gneisenau."** Der Befehlshaber des großen Kreuzers „Gneisenau" ist, wie bereits früher berichtet, Kapitänleutnant Maerker, ein Sohn des früher hier ansässigen Gymnasialprofessors Maerker. Genau ein Jahr ist es diesem zweiten heldenhaften Herforder Kapitänleutnant vergönnt gewesen, Kommandant der „Gneisenau" zu sein, denn im Dez. 1913 wurde er, wie wir damals mitteilen konnten, dazu ernannt. Vorher befehligte er den kleinen Kreuzer „Magdeburg." — Nun ruht die stolze „Gneisenau" mit ihren beiden Schwesterschiffen auf dem Meeresgrunde. Wir hoffen, daß recht viele von der Besatzung gerettet sind, unter ihnen auch Kapitänleutnant Maerker. Sollte er aber mit manchen anderen den Heldentod gestorben sein, so werden wir Herforder uns seiner erinnern als eines Sohnes unserer Stadt, der auch für Pflichterfüllung einstand bis zum Aeußersten.

m **Mit dem Eisernen Kreuz geschmückt** wurde für hervorragend tapferes Verhalten vor dem Feinde der Gefreite Karl Niewöhner im Ref.-Inf.-Regt. Nr. 15, Ortsiekerstraße, hier, wohnhaft. Der Tapfere ist ein Sohn der Eheleute Fritz Niewöhner in Exter, Kreis Herford.

k **Eisenbahnpersonalien.** Zur weiteren Beschäftigung im Betriebsdienste kam Regierungsbauführer Wöhlke von der hiesigen Bau-Abteilung nach Berlin. Als Ersatz wurde der technische Büro-Aspirant Dönnicke überwiesen.

e **Ersatzwahlen für die Handelskammer.** Die Handelskammer-Ersatzwahl für den Stadtkreis Herford, sowie die Aemter Enger, Herford-Hiddenhausen und Spenge im Landkreis Herford findet am 19. d. Mts. vormittags 11 Uhr im Hotel Rhode am Alten Markt statt. Wahlkommissar ist Eduard Linneweh, sein Stellvertreter Kommerzienrat Böckelmann.

a **Zur Reichsbank mit dem Golde!** „Ueber zwei Milliarden Mark in Gold!" Eine gewaltige Summe und doch nur ein Teilbetrag der in Deutschland vorhandenen Goldmünzen. Mehr als 5 Milliarden Mark Gold sind zu deutschen Münzen ausgeprägt worden. Ungeheuer groß ist daher die Summe gemünzten Goldes, die in der Jetztzeit noch überflüssigerweise von Hand zu Hand läuft oder unnütz im Kasten ruht. Du, Leser, bist der Mann, mitzuhelfen, daß sich die deutsche wirtschaftliche Rüstung immer mächtiger gestalte. Welchem Stande Du auch angehören mögest, erkenne, daß es eine fürwahr heilige Pflicht ist, in dieser Zeit der Anspannung aller Kräfte das Gold zu sammeln, um es der Reichsbank zu bringen, wo allein es nutzbringend wirkt und dem Vaterlande dienstbar gemacht wird.

Amt Spenge.

Spenge, 10. Dezember. Der Sanitätskolonne zu Spenge hat der Regierungspräsident die Erlaubnis zur Führung des Roten Kreuzes erteilt.

Bielefeld, 10. Dezember. Entsprechend dem Vorgehen anderer Städte, beabsichtigt auch die Stadt Bielefeld, die verwertbaren Küchenabfälle der Haushaltungen zur Schweinemast zu verwenden, da die Futtermittel außerordentlich knapp geworden sind. Wenn auch zurzeit von einem Fleischmangel nicht gesprochen werden kann, so erscheint es doch allen beteiligten Kreisen wünschenswert, rechtzeitig Vorsorge zu treffen, daß auch im kommenden Jahre die Bevölkerung in ausreichender Weise mit Fleischnahrung versorgt werden kann. Soweit die brauchbaren Küchenabfälle nicht zu der auf dem Rieselfeld seit dem Herbst bereits eingerichteten Schweinemästerei verwendet werden, sollen sie auch an die übrige mit Viehhaltung beschäftigte Bevölkerung abgegeben werden, um auch diese zur Mitarbeit bei dem gemeinsamen Werke heranzuziehen und derf chädlichen Verteuerung dieses wichtigsten Volksnahrungsmittels vorzubeugen. In diesem Sinne ist es geradezu eine patriotische Pflicht aller Hausfrauen, unser Vorhaben durch freiwillige Hergabe der Speisenreste und Küchenabfälle zu unterstützen und insbesondere auch dafür zu sorgen, daß alles, dem Vieh Schädliche: Glassplitter, Scherben, Holz, Eisenteile, Knochen und alles Hausmüll mit peinlicher Sorgfalt von den uns zu liefernden Küchenabfällen getrennt wird, da sonst die Maßregel leicht durch Schädigung des Viehbestandes das Gegenteil erreichen kann. Falls die Abgabe von Küchenabfällen an Private einen größeren Umfang erreichen wird, wird der Magistrat, wenn nötig, ein Merkblatt über die Verarbeitung und Verwertung der Abfälle herausgeben und den Zeitungen zum Abdruck übersenden.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Lippische Fürstentümer.

Bad Salzuflen, 10. Dezember. In der letzten Stadtverordnetensitzung wurde u. a. beraten: Für die Anlage eines neuen Friedhofes wurde das Gelände am Obernberge in Aussicht genommen. Der Magistrat soll versuchen, möglichst viel Gelände anzukaufen und zwar zum Preise von 1300 ℳ pro Scheffelsaat. Sollten die Besitzer für diesen Preis ihre Grundstücke nicht hergeben wollen, so soll der Friedhof am Asenberge angelegt werden. Beide Projekte eignen sich für die Anlage eines Friedhofes sehr gut. — Für die Ausführung von Notstandsarbeiten wurden weitere 3000 ℳ bewilligt. — Den hier befindlichen Soldaten des Inf.-Regt. 67 soll eine Weihnachtsfreude bereitet werden. Die Feier ist so gedacht, daß am 1. Weihnachtsfeiertage Lichterbäume im Kurhaussaale aufgestellt und die Soldaten mit Kaffee und Kuchen bewirtet werden.

Besserung im Befinden des Kaisers.

Berlin, 10. Dezember. Das Befinden Seiner Maj. des Kaisers und Königs hat sich erheblich gebessert. Der Katarrh ist im Rückgang, die Temperatur normal.

Berlin, 11. Dezember. Seine Majestät der Kaiser konnte auch gestern das Bett nur zeitweise verlassen. Er nahm aber den Vortrag des Chefs des Generalstabes des Feldheeres über die Kriegslage entgegen.

*

Die Reichstagsersatzwahl in Aurich-Wittmund.

Aurich, 10. Dezember. Bei der gestrigen Reichstagsersatzwahl in Aurich-Wittmund wurde der Syndikus Dr. Stresemann (Nationalliberal) mit 9500 Stimmen bei starker Wahlbeteiligung gewählt. Ein Gegenkandidat war nicht aufgestellt.

*

Hannover, 10. Dezember. Der Oberpräsident der Provinz Hannover hat laut „Hann. Courier" durch einen Erlaß die Landräte der Provinz ersucht, bei den Landwirten Kartoffeln zurückzuhalten und diese mit Beschlag zu belegen.

Handel und Verkehr.

Viehmärkte.

Blotho, 11. November. Auf dem gestrigen Viehmarkt waren aufgetrieben: Ferkel bis 13 Wochen alt 772, Läufer von 3 Monaten an 534 Stück. Es kosteten Ferkel bis 6 Wochen alte 3—4 Mark, 6—8 Wochen alte 5—6 Mk., 8—13 Wochen alte 8—13 Mk. Läufer 3—4 Monate alte 15—20 Mark, 4—5 Monate alte 30—40 Mk., über 5 Mon. alte 45—55 Mk. Kühe waren aufgetrieben 14 Stück, die Preise waren 2—300 Mk., der Handel war flott.

Voraussichtliches Wetter.

Ziemlich mild, vorwiegend nebelig oder wolkig mit geringen Regenfällen und schwachen südlichen Winden.

Elektr. Taschenlampen
Ersatz-Batterien, Taschen-Feuerzeuge mit und ohne Benzin in allen Preislagen.
W. Höwener, Uhrmacher, Bäckerstrasse 4.

Verein ehemal. Jäger und Schützen.
Sonnabend, d. 12. Dez., abends 9 Uhr:
General-Versammlung im Hotel Kaiserhof.
Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Der Vorstand.



Schirme Spazierstöcke
kaufen Sie gut und billig bei
H. Stockhaus Nachf.
Schirmfabrik
Gehrenberg 21a.
Größte Auswahl am Platze

Knaben-Anzüge
Pelerinen, Mäntel u. Paletots
empfehle in grosser Auswahl zu alten Preisen,
Farbige **Damen-Mäntel**
ausserordentlich billig.
A. Middelmann
Herford, Rennstr. Löhne, Bahnhof.

Abgeschlossene Wohnung.
5 Räume mit Zubehör, zum 1. April 1915 zu vermieten.
Renntor 2.

Großes freundlich
möbl. Zimmer
mit Morgenkaffee zum 1. Jan. zu vermieten.
Hermannstraße 21.

Eine **Wohnung,**
bestehend aus 4 Räumen, mit Stallung und Land, zum 1. April 1915 zu vermieten.
Näheres zu erfragen
Diebrockerstr. 67 I.

Geld-Darlehn ohne Bürgen, Rateurückzahl., gibt schnellstens Selbstgeber **Marcus, Berlin,** Schönhauser Allee 135 (Rückp.)

32 000 M. I. Hypothek
gleich etwa 50 % der amtl. Taxe auf vermieteten Neubau mit 10 Wohnungen, je 3 Zimmer, Küche, Speisek. u. Zubeh. per sofort od. Januar gesucht.
Offert. v. Selbstgeber oder Institute unt. 2193 a. d. Exp. d. Ztg.

Suche auf sofort oder später einen ordentlichen
Bäckergehülfen
Herm. Möller, Bäckermeister, Ahmserstr. 20.

Laufbursche
nicht unter 12 Jahren, für schulfreie Nachmittagstunden sofort gesucht.
J. Ruschkewitz, Gehrenberg 25.

Hausnäherinnen
für eilige Arbeiten sucht auf sofort
Gust. Linkmeyer.

Mehrere 1000 **Weihnachtsbäume** hat abzugeben
Hoffmann's Gartenverwaltung, Bad Salzuflen.

Neuer **Backenstuhl** wegen Platzmangel billig zu verkaufen.
Rud. Mikesch, Sattler u. Polsterer, Ahmserstr. 1.

Neufundländer
auf den Namen Blorck hörend, seit gestern abhanden gekommen. Vor Ankauf wird gewarnt. Wiederbringer Belohnung.
Stedingk, Schützenhof.

Für Abschlußarbeiten suchen wir auf sofort zur Aushilfe bis Ende ds. Monats einen **durchaus erfahrenen**
Kaufmann
Schriftliche kurze Anerbieten mit Referenzen und Gehaltsanspruch erbeten an
Alfermann & Jacobi.

Schlosser und Eisendreher
sofort gesucht.
Herforder Eisengießerei und Maschinenfabrik L. Fleesch.

Zwangsversteigerung.

Am 19. d. Mts., 12 Uhr mittags, sollen im Bürgerverein hierselbst

1 Anrichte, 1 Pult, 2 Sofa, 1 Glasschrank, 1 Fenstervorsatz, 2 Konsolen, 2 Glaskasten, Haarbürsten, Kämme, Parfüm, 1 Handkoffer mit Putzcreme, Seife u. s. w.

öffentlich gegen Meistgebot und Barzahlung verkauft werden.

Meckeler, Gerichtsvollzieher.

Versteigerung.

Im freiwilligen Auftrage sollen Sonnabend, den 12 d. J., mittags von 12 Uhr bis 6 Uhr abends im Bürgerverein

Schreibzeuge, Albums, Figuren, Uhrketten, Broschen, Armbänder, Standuhren, Spiegel, Toilettenkasten, Gabel, Photorahmen, Bilder, Rippes, Damentaschen, Rauchservies, Spielsachen und anderes mehr

öffentlich meistb. gegen Barzahlung versteigert werden. Die Sachen sind neu und eignen sich zu Weihnachtsgeschenken.

Rob. Formel, Auktionator.

Bekanntmachung.

Zwecks Verhütung weiterer Preistreiberei in dem Handel mit Häuten wird unter Bezugnahme auf § 9 b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 in Erweiterung des Verbots vom 25. November d. Js. jeder auktionsweiser Verkauf von Viehhäuten und Fellen verboten.

Gestattet ist also nur noch der freihändige Verkauf.

Münster, den 7. Dezember 1914.

Der kommandierende General:
Frhr. v. Gayl,
General der Infanterie.

Um meinen Kunden Ersparnisse für Liebes.a.en zu ermöglichen, gewähre ich in diesem Jahre von heute ab bei allen Einkäufen einen

Kassen-Rabatt

von

5%

Dieser Rabatt wird bei jedem Einkauf sofort in Abzug gebracht.

HERMANN HERZFELD

Herford, Gehrenberg 15.

Ich biete eine grosse Auswahl in praktischen Weihnachts-Geschenken und lege Wert auf grösste Preiswürdigkeit bei nur anerkannt guten Qualitäten.

Militär-Artikel

Schweiss-Socken wollhaltig, grau . . . . 75 ₰

Militär-Socken reine Wolle, grau . . . 1.75

Kniewärmer, reine Wolle, gestrickt normalf. . . . 2.10

Leibbinden, reine Wolle, gestrickt, normalf. . . . 2.00

Leibbinden aus Fell mit Flanell gefüttert 8.25

Militär-Artikel

Lungenschützer reine Wolle, Normalstoff 1.35 1.95

Lungenschützer Fell mit Flanell gefüttert 8.25 5.90

Feldgraue Kopfhauben 1.55 1.95

„ Pulswärmer 95, 85 Pfg.

„ Ohrenwärmer 75 Pfg.

„ Schals, reine Wolle 1.95

„ Taschentücher 3 Stück 95 Pfg.

Militär-Artikel

Wasserdichte Kriegswesten mit Flanell gefüttert . 9.50 14.50

Wasserdichte Kriegswesten Leder gefüttert 28.50

Graue gestrickte Unterjacken 6.50 8.90

Normal-Hemden . . 2.45 2.75

Normal-Hosen . . . 2.50 1.95

Fusslappen Paar 40 38 28 Pfg.

Jackenkleider, Mäntel, Blusen u. Kleider-Röcke

zu bedeutend ermässigten Preisen.

Seidene Blusenstoffe.

Gestreifte Seiden
hübsche schmale Streifen, weiche Qualität 1.45, 1.95 M.

Schotten-Seiden
neue blau-grüne Muster 2.25, 2.75 M.

Bunte Seiden
lebhafte kleine und grössere Muster 2.35, 3.25 M.

Wasch-Seide
sehr solide, in vielen Farben 1.45 M.

Einfarbige Blusen-Seiden
grosse Farbenauswahl 2.40, 2.95 M.

Köper-Samt
schwarz, blau und braun 2.75, 2.95, 3.25 M.

Wollene Kleiderstoffe.

Einfarbige Cheviots
gute, kräftige Qualität, in schwarz, blau etc. 1.10, 1.45. 1.85 M.

Einfarbige Serge
in vielen modernen Farben 1.75, 2.25, 2.75 M.

Einfarbige Kammgarnstoffe
für Kostüme-Röcke und Jackenkleider 130 cm breit 3.60, 4.75 M.

Schottenstoffe
in blau-grün, für Kleider und Blusen 1.25, 1.75, 2.25 M.

Schottenstoffe
in modernen Stellungen, 110 cm breit 2,75, 3.75, 4.25 M.

Kostümstoffe
schwere vorzügliche Qualitäten, in schwarz, marine, grün, braun, lila 3.75, 4.50, 5.75 M.

Wollene Blusenstoffe.

Gestreifte Blusenflanelle
mittel- und dunkelgrundig, warme Stoffe 98, 135, 175 Pfg.

Römische Streifen
vielfarbige, aparte Stellungen 1.65, 2.45 Mk.

Woll-Krepp und Ripse
110 breit 2.50, 3.25 Mk.

Finet-Köper (Flanell)
in weiss, hellblau, rot, leder, grün, lila etc. 1.95, 2.25 Mk.

Siamosen
für Servierkleider für Mädchen 95, 110 Pfg.

Hauskleiderstoffe
Halbwolle 1.25, 1.45, 1.65 Mk.

Unterröcke.

Trikotunterröcke
mit Moiréeansatz 6.50, 4.95 Mk.

Halbtuchunterröcke
mit breitem Volant mit Litzenbesatz 3.65, 2.95 Mk.

Trikotunterröcke
Wolltrikot mit Atlasansatz, viele Farben 6.50 Mk.

Tuchunterröcke
feine Qualität, mit apartem Volant 8.25, 6.50 Mk.

Trikotunterröcke
mit feinem Tuchansatz 8.25 Mk.

Wolltrikotunterröcke
in feinen Farben 10.25, 12.50 Mk.

Herren-Anzüge-Paletots Knaben-Anzüge-Paletots

zu bedeutend ermässigten Preisen.

Schürzen.

Siamosen-Hausschürzen,
sehr schöne Blusen-Formen, 85, 125, 145, 165, 195, 225, 245 Pfg.

Weisse Servierschürzen
mit schönen Stickereien 95, 145, 175, 225, 250 Pfg.

Weisse und farbige Zierträgerschürzen
95, 110, 145, 175, 210, 225 Pfg.

Knabenschürzen, (Soldatenschürze)
grau Leinen, mit Achselklappen „17“ 95 Pfg.

Leibwäsche.

Taghemden
aus solidem Hemdentuch mit guter Stickerei, 125, 150, 185, 210, 225 Pfg.

Taghemden
aus feinem Chiffon mit Madeira - Passe, Reformfasson oder mit reicher Stickereiausstattung 1.75, 2.25, 2.75, 3.25, 3.75, 4.25 Mk.

Untertaillen,
solide Ausstattung, 85. 110, 125, 145, 165, 195 Pfg.

Leibwäsche.

Beinkleider,
Kniefasson, mit breiter Stickerei, 95, 145, 175, 225 Pfg.

Beinkleider,
geschlossene Fasson, 2.25, 2.75, 2.95, 3.25, 3.45 Mk.

Nachthemden,
modernste Formen, gute Stickerei, 2.95, 3.50, 4.25, 4.80 Mk.

Nachtjacken 95, 125, 155, 1.85, 2,25, 2.40 Mk.

Taschentücher.

Madeira, imit., mit gest. Ecke od. **Batisttücher** mit Hohlsaum . . . . . 15 Pfg.

Schweizer Batisttücher
mit gestikter Ecke 80, 75, 68, 48 Pfg.

Eleg. reinl. Batisttücher
110, 95, 75, 40, 33 Pfg.

Herrentücher, Leinen und Linon 75, 65, 45, 35, 18 Pfg.

Kindertaschentücher 15, 12, 10, 7 Pfg

Handschuhe.

Damen-Handschuhe,
Trikotstoff, braun, grau, schwarz, hellfarbig, 58, 68, 75, 95, 110, 145, 175 Pfg.

Damen-Handschuhe,
Wildleder imit., braun, grau, hellfarbig, 68, 95, 110, 145, 165, 195 Pfg.

Damen-Strickhandschuhe,
schwarz, weiss, farbig, 48, 75, 95, 125 Pfg.

Kinder-Trikothandschuhe,
grau und braun, 48 und 65 Pfg.

Kinder-Strickhandschuhe
in allergrösster Auswahl, 45, 50—95 Pfg.

Herren-Handschuhe,
Trikot und gestrickt, 95, 125, 145, 175, 225 Mk

Wollwaren.

Kinder-Sweater
in grosser Auswahl, aparte Farbenzusammenstellung, 95, 125, 150, 175, 225, 240, 275 Pfg.

Ueberblusen
aus Woll, weiss und vielen Farben, 95, 125, 195 und 210 Pfg.

Lama-Tücher
in schönen Schotten, je nach Grösse und Qualität 95, 150, 275, 350, 495 Pfg.

Strickmützen und Südwester
für Kinder jeden Alters, 48, 75, 95, 125, 145, 175 Pfg.

Bieber-Schlafdecken, Bettücher,
vorzügliche Qualitäten, 95, 110, 145, 195, 225, 290, 350, 425 Pfg.

Strümpfe.

Kinderstrümpfe, schwarz und braun,

Art. 12 Grösse	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
	40	46	52	58	64	70	76	82	88	94 Pfg.

Reklamestrümpfe
44, 52, 62, 72, 82, 92, 102, 112, 122 Pfg.

Art. 20 55, 65, 75, 85, 95, 105, 115, 125, 135 Pfg.

Art. 28 80, 90, 100, 115, 130, 145, 160, 175, 190, 205 Pfg.

Art. 40 85, 100, 115, 130, 145, 160, 175. 190, 205, 220 Pfg.

Damenstrümpfe,
kräftige Ware. 165, 140, 125, 95 Pfg.

Damenstrümpfe,
feinfädige Ware, 225, 195, 135 Pfg.

Fertige Handarbeiten.

Ueberhandtücher
für die Küche, aus grauem oder weissem Leinen 95, 125, 165, 195, 245 Pf.

Ueberhandtücher
für die Küche, aus Aidastoff, creme oder weiss. 125, 165, 195, 240 275 Pfg,

Schlafzimmer-Ueberhandtücher
sehr schöne geschmackvolle Sachen 95, 125, 165, 185, 225 Pf.

Bettwandschoner
fertig gestickt 225, 275, 375 Pfg etc.

Millieux
weiss mit Lochstickerei und Spitze von einfachster bis eleg. Ausführung 95, 145, 195. 225, 275 Pfg.

Kissen
grau Leinen mit Knötchehen-Stickerei 95, 145, 195, 225, 295 Pfg.

Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 83.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis vierteljährl. 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.85 u. Bestellgeld.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:
Herforder Erzähler (täglich), **Am Pflug** (monatlich zweimal), **Haus und Hof** (monatlich zweimal), **Fabrik und Handwerk** (monatlich einmal), **Für Jäger und Naturfreunde** (monatlich einmal), **Mode für Alle** (monatlich zweimal).

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Deynhausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

Nr. 290 — **Herford, Freitag, den 11. Dezember** — **1914**

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten einschließlich der Beilage „Herforder Erzähler."

Das Vaterland der Welt.

Von Otto Grund-Bielefeld.

„Ich habe den Glauben, daß wir nicht geboren sind, glücklich zu sein, sondern um unsere Pflicht zu tun, und wir wollen uns segnen, wenn wir wissen, wo unsere Pflicht ist." Nietzsche.

Wir leben in einer schaffenden Zeit. Schemenhaft gewordene Begriffe erheben sich wieder aus der Versunkenheit und blühen auf vor unsern Augen wie der Rosenbusch im Juni — so voll roten, glühenden Lebens, so voll von Farbe und köstlichem Duft.

Das Vaterland! Wie vielen war es zu einem Wort herabgesunken! Gedankenlos ausgesprochen, mechanisch gesungen, ein Schatten ohne das heiße strömende Blut in den Adern, das allein lebendig macht. Wer recht laut hurra schreien konnte, der galt als Vaterlandsfreund; wem das Wort zu wenig war, um tiefstes Erleben auszudenken, der ward schief angesehen und verdächtigt. Die Walze der Oberflächlichkeit ging über so vieles hinweg. Ein reines Erwerbs- und Genußleben hatte weite Kreise des Volkes zu einer Verwirrung des hohen Begriffes Vaterland geführt. Es entstanden vorgeschriebene Formeln, wie man das Vaterland zu lieben habe. „Maßgebende" Kreise schufen sie, und wer die vorgeschriebene Liebe nicht bekundete, der galt als gefährlich. Das mußte eine Schranke aufrichten, mußte zum Bruderzwist führen. Und doch war, wie so oft im Menschenleben, die Schranke nur ein Mißverständnis. Die Formel ward zum Götzen, um dessen Anbetung man sich stritt; und der lebendige Inhalt sank zum Schatten herab.

Da donnerte die Not mit eiserner Faust an die Tür des Vaterlandes. Räuber umstanden das heimatliche Haus mit Feuerbränden und wollten es vernichten. Wie aus wirren Träumen fuhren die streitenden deutschen Brüder auf. Jetzt war keine Zeit mehr, über Formeln zu streiten, jetzt stand das ganze Vaterland am drohenden Abgrund. Und wie mit einem Zauberschlage sank die Schale in Trümmer und der Kern stand leuchtend vor aller Augen. Was die einen sonst mehr und mehr nur mit den Lippen gesungen, die andern nur mit den Ohren gehört, jetzt lebte es flammend in jeder Seele: Was ist des Deutschen Vaterland? Und alle Hände erhoben die Waffen, und alle Herzen schlugen im gleichen Gefühl: Nieder mit den Feinden des Vaterlandes!

Die deutschen Brüder sehen sich wie mit neuen, klar gewordenen Augen an. Ein Beispiel aus vielen: Im Koburger Volksblatt las man folgende Sätze eines streng konservativ gesinnten Offiziers: „Mir soll noch einer etwas von Sozialdemokraten beim deutschen Heere erzählen. Denn dabei sind auch unsere Sozialdemokraten, die ja alle genau bekannt sind. Aber die vollbringen, sogar oft ohne Offiziere, mit die höchsten Leistungen, die im Kriege eines ganzen Volkes angefordert werden." — Dieser Ausspruch wird nicht angeführt, um den Sozialdemokraten eine besondere Gloriole ums Haupt zu winden; tun sie doch im Grunde nur ihre Pflicht, wie jeder andere Deutsche auch. Aber es ist gegenüber einer früher weit verbreiteten Ansicht, als ob es große Teile des deutschen Volkes gäbe, die ihr Vaterland in der Not im Stich ließen, gut, immer wieder auf solche Beispiele hinzuweisen. Jene Ansicht ist falsch. Die politischen und die Partei-Verhältnisse haben sich in ihren Formeln gewandelt, aber der deutsche Volkscharakter, der Kern und Eckstein unseres Vaterlandes, ist der gleiche geblieben. Wer sich durch veränderte äußere Formenbildungen darüber hat täuschen lassen, der muß durch diesen Krieg eines Bessern belehrt worden sein. Das deutsche Volk hat unverlierbare Güter, die es von der Zeit an, zu der es in die Geschichte eintrat, zum oft bewunderten und oft beneideten Mittelpunkt der Aufmerksamkeit aller andern Kulturvölker gemacht haben.

Vor hundert Jahren sprach Johann Gottlieb Fichte mit flammenden Worten von diesen unverlierbaren Gütern des deutschen Volkes. Er nannte: Ernst, Fleiß, Tiefe, Gründlichkeit und wie er mit fühlbarer Wärme hinzusetzte — das wundervolle deutsche Gemüt. Nicht genug kann Fichte diese Eigenschaften preisen und hervorkehren. Baute er doch darauf den Hauptteil seiner Lehre und seiner Predigt auf: Nur aus dem Born des deutschen Volkes kann der Menschheit die Erlösung quellen, das deutsche Wesen mit all seinen tiefen und köstlichen Ausstrahlungen ist zum Erzieher der Welt berufen. Von der Zeit an, als die Germanen im Teutoburger Walde den deutschen Boden verteidigten, ist er der Mittelpunkt der Weltgeschichte. Jahrhunderte haben ihn mit Blut gedüngt, fast alle Umwälzungen, alle Entwicklungen politischer und namentlich religiöser Art gingen von ihm aus. Fichte sagt, die alten Germanen am Anfang unserer Geschichte hätten es für sich leichter haben können, wenn sie die römische Herrschaft anerkannt hätten. Das Leben wäre ihnen angenehmer verlaufen und hätte mehr äußere Genüsse gebracht. Aber sie konnten den Gedanken nicht ertragen, unfrei zu sein, die heimatliche Erde nicht nach ihren Grundsätzen bebauen und verwalten zu können. Das deutsche Gemüt konnte auch eine milde Herrschaft Fremder nicht ertragen, weil seine Kraft sich dann nicht voll auswirken durfte; und darum brachten sie ihrem Freiheitsideal die größten Opfer. Auf dieser gewaltigen Tat beruht alles, was später deutsche Geschichte wird und was heute Deutschland ist. Wir erleben heute nur eine Wiederholung des ersten Freiheitskampfes, nur daß er noch größer und gewaltiger ist; denn wir kämpfen heute auch für die Erhaltung dessen, was deutsche Kraft und deutsches Wesen in den vergangenen Jahrhunderten der Welt geschenkt haben. Haben nicht alle Völker der neueren Geschichte von uns empfangen? Sproßten nicht alle geistigen und technischen Großtaten in der „alten" und in der „neuen" Welt irgendwie aus deutschen Wurzeln? Warum haßt England so sehr das deutsche Wachstum? Weil es die Ueberlegenheit des Deutschtums fühlt. Weil mit der Ausbreitung deutschen Wesens die Rechtlichkeit und die Gerechtigkeit in der Welt wächst. Gerechtigkeit aber ist der Todfeind des Raubens fremder Güter. England fürchtet den deutschen Wächter und will ihn nach Räuberart erschlagen, damit es weiter rauben kann.

Wahrlich: wir kämpfen nicht nur um unsere Freiheit, wir kämpfen um mehr — wir kämpfen um die Freiheit der Welt! Deutsches Wesen wird die Welt nicht knechten, es wird sie beschenken.

Was für ein Reichtum wächst am deutschen Baum! In einem seiner Kriegsvorträge prägte Dr. Rudolf Steiner, der Führer der deutschen theosophischen Bewegung, folgenden prachtvollen Ausdruck: Der Deutsche denkt, der Westeuropäer hat Gedanken. Das heißt: Der Deutsche schafft, er ist die Wurzel und die Urkraft; die andern nehmen auf, was er hervorbringt. Und wo anders als im deutschen Gemüt können Blumen wachsen wie diese: Im Neuen Wiener Tageblatt erzählt Paul Busson von einer Unterhaltung, die ein steirischer Landsturmmann mit einem bärtigen gefangenen Russen führte. Ein anderer Gefangener war Dolmetscher. Es entspann sich folgendes Gespräch: „Frag eahn, ob er aa Kinder hat!" Dolmetscher: „Zwei sagt er, hat er." Steirer: „Und ob er aa a Schuaster is." Dolmetscher: „Er ist ja ein Schuster. Erlauben Sie, an was kennen Sie das?" Steirer: „Am Dam (Daumen). Und ob er an Hunger hat." Dolmetscher: „Er hat, Herr, wir hab'n alle Hunger." Hierauf zog der Steirer ein Stück Papier heraus, in dem sich der geringe Rest einer Krakauer Wurst befand, und gab dieses von ihm sehr geschätzte Besitztum und mehr als drei Viertel des soeben erhaltenen Brotes den beiden Gefangenen. Als er sich, um den Danksagungen zu entgehen, abwendete, murmelte er vor sich hin: „Zwa Kinder hat er, un a Schuaster is er aa!"

Ein anderes unscheinbares Geschichtchen: Ein deutscher General hat eine Fahrt vom Schlachtfelde hinter die Front angetreten. Im Auto ist noch ein Platz frei. Er denkt an die vielen Verwundeten, die ins Lazarett gebracht werden müssen. Da kann er wenigstens einen Dienst leisten. Und er bietet dem nächsten, den er sieht, den freien Platz an. Der aber lehnt ab: „Herr General, ich bin nur leicht verwundet, komme hier schon wieder in Ordnung. Es gibt so viele schwer verwundete Kameraden, die haben es nötiger." Der General will darauf einen Schwerkranken auf den freien Platz setzen. „Herr General," so stößt dieser schwer atmend hervor, „mit mir geht es doch zu Ende, lassen Sie mich hier. Einem andern kann noch das Leben gerettet werden, ihm will ich nicht im Wege sein." Solch einen fand der General auch schließlich. Als er, den verwundeten Soldaten neben sich, die Kampfstätte verließ, da hat sein Herz gejubelt.

Alle deutsche Herzen werden jubeln, wenn solche Kunde zu ihnen dringt, die nur eine ist von unzähligen gleicher Art. Und in jedem flammt die begeisternde Entschlossenheit von neuem auf: dies deutsche Gemüt, dies deutsche Gewissen muß den Sieg erringen, sonst wehe der verarmten Welt! Ihr können Englands Söhne nichts geben, die sich zu Hunderttausenden vom Dienst für's Vaterland drücken, weil sie kontraktlich zur Teilnahme an Fußballwettspielen verpflichtet sind. Armes Vaterland, dessen Söhnen der Fußballkontrakt höher steht als seine Not! Wie hoch steht der steirische Schuster, der einfachste deutsche Soldat an Opfersinn und Weltgewissen da! Was die Befreiungskriege vor 1900 und vor 100 Jahren so unvergänglich gemacht hat, es lebt noch heute in gleicher Schönheit: der deutsche Ernst, die deutsche Kraft, das deutsche Gemüt. Wir sind würdig der Erzieheraufgabe, die Fichte dem deutschen Volke zuwies.

Und wir sehen in ihr eine heilige Pflicht. Klingt es nicht auch urdeutsch, dieses Nietzsche-Wort: „Ich habe den Glauben, daß wir nicht geboren sind, glücklich zu sein, sondern um unsere Pflicht zu tun, und wir wollen uns segnen, wenn wir wissen, wo unsere Pflicht ist."

Dies Evangelium der Pflicht ist das deutsche Evangelium. Wir können irren und straucheln, die Sehnsucht nach dem Glück kann uns falsche Wege führen. Aber unauslöschlich lebt in uns jener kategorische Imperativ, wie ihn auch wieder nur ein Deutscher in strahlender Klarheit aufrichten konnte. Die Pflicht im Kleinen, die Pflicht im Großen; die Pflicht gegen unsere Nächsten, die Pflicht gegen das Vaterland! Und darin liegt letzten Endes auch unser Glück.

Das sei unser Gebet und unser Schwur in dieser Zeit der Not: Wir wollen den Begriff Vaterland mit wahrem Leben und mit deutscher Schönheit erfüllen, auf daß alle Völker zu ihm aufsehen und aus ihm schöpfen können. Deutschland, nicht Herr der Welt, viel mehr sollst du sein: das Vaterland der Welt!

Kriegserlebnisse in Flandern.

I.

Der Anmarsch nach Dixmuiden.

. . . Dezember 1914.

Antwerpen, die Königin der Schelde, die kaum für einnehmbar galt, war am 10. Oktober gefallen. Das belgische Heer und die englischen Hilfstruppen hatten in eiliger Flucht Antwerpen verlassen. Zum Teil über die holländische Grenze gedrängt, war die Hauptmasse auf Ostende und Dixmuiden ausgewichen, wo weitere englische Marinetruppen sie erwarteten. Hier hinter dem breiten Yserkanal erst sollte der weitere Widerstand organisiert werden. Das war die Situation, als wir in der Nacht vom 12.—13. Oktober nach Belgien verladen wurden. Nach Ostende zur Nachkur, nach Calais kommen wir, so munkelte man. Am 14. Oktober vormittags überfuhren wir von Aachen her die belgische Grenze. Mit einem dreifachen Hurra wurde die Grenze begrüßt, und mit Staunen und Neugier betrachteten wir das erste Bahnhofsgebäude auf fremder Erde, das noch immer in seiner Verlassenheit nur allzudeutlich die Spuren der ersten Kampfestage aufwies. Die Bahnhofsuhr war zerschlagen, Türen und Fenster offen, auf dem Boden lagen zahllose Papiere und Kugelspuren wiesen Fenster und Mauern auf. Und weiter geht es bei mildem Wetter in das dicht bevölkerte belgische Land. Auf der Straße zeugen verbrannte Häuser von dem erbitterten Hecken- und Bandenkrieg. Um 1 Uhr kommen wir nach Lüttich, überall steht der wackere Landsturm an Brücken, Stationen und Tunnels. Ueberall lesen wir die Bitte um neue Zeitungen. Mancher kommt auch an den Zug, um mit Schokolade und Zigaretten zu handeln. Denn die Zeit der schönen Liebesgaben ist wie mit dem Messer abgeschnitten. Nach kurzer Rast geht es weiter. — Löwen taucht auf mit seinen Ruinen an das Strafgericht erinnernd, das hier belgische Hinterlist erlitten. Immerhin ist es reichlich übertrieben, von einer gänzlichen Zerstörung der alten Universitätsstadt zu sprechen. Immer wieder muß man bedauern, daß diesen elenden Lügen über gewaltige Kriegszerstörungen nicht eher von uns Einhalt geboten worden ist. Leider scheint in dieser Stadt der Haß noch immer nicht zu schlummern.

Auch in Belgien klappte die Verpflegung unterwegs vortrefflich. Vielleicht hätten wir uns besser versehen, wenn wir geahnt hätten, daß in den nächsten Tagen schon bei uns Schmalhans Küchenmeister werden würde. In langsamer Fahrt bei sinkender Nacht ging es immer weiter ins belgische Land einem unbekannten Ziele entgegen. Das Licht im Koupee ist ausgebrannt, oft hält der Zug und diese halben Stunden dünken uns unendlich lang. Es wird Nacht und noch immer rollen wir langsam dahin. Endlich hält der Zug auf dem stockdunkeln Bahnhof von Termonde. Es sieht wild aus. Hinter zerschossenen Bahnhofsmauern liegen Stapel von Brot. Rasch wird ausgestiegen, hinter uns sollen noch viele Züge kommen, meint der Bahnhofskommandant. In der Tat herrscht reges Leben auf dem Vorplatz. Gewaltige Holzstöße werden angezündet und werfen grelle Lichter auf ruinenhafte Häuser, vermummte Gestalten und unruhige Pferde.

Mitternacht. Wir müssen den Bahnhof verlassen. Es ist stockfinster, dazu regnet es. Wir erbitten eine Wache zur Wegführung durch Termonde. Welch ein Bild! Welch eine Zerstörung! Wie furchtbar muß hier der Kampf gewütet haben. Dreimal soll der Ort genommen worden sein, ehe er ganz in unsern Händen war. Die Bürgersteige sind von Schutt und Trümmern vollkommen bedeckt. Mitten durch führt eine ganz schmale Straße. Pioniere haben sie erst vor wenigen Tagen gebahnt. Ganze Straßenfronten sind eingestürzt. Wir sehen beim Aufflackern unserer Taschenlaternen in leere ausgebrannte Wohnstätten. Ich wundere mich, daß man nur Ziegeltrümmer sieht, keine Balken oder angebranntes Hausgerät. Pompeji, das ich in diesem Frühjahr schaute, dünkt mich ein Kinderspiel gegen diese gewaltige Wucht. Das ist der Krieg, der unerbittliche Zermalmer, doppelt furchtbar und niederschmetternd im Dunkel der Regennacht, in unheimlicher Stille. Plötzlich biegen wir um eine Ecke, wir sehen durch eine wohlerhellte Glastür und trauen unsern Augen kaum, es ist ein Glasladen, vollkommen unversehrt. Es geht über den Marktplatz. Auch die Kirche hat etwas abbekommen, daneben steht ein Kloster. Weiter gehts, eine Wache taucht aus dem Dunkel, wir sind am Ende der Stadt, wir haben uns verirrt trotz Führer. Es regnet stärker, am Flußwall entlang kommen wir an großen Magazinen vorbei. Ich mache den Vorschlag, darin zu nächtigen. Eine Tür steht auf. Das Magazin ist leer, ein Riesenraum. Wir haben mit Pferd und Wagen und 300 Mann alle Platz. Der Führer erzählt noch etwas von einer nahen belgischen Kaserne. Auch sie soll untersucht werden. Sie ist leider schon besetzt, wie wir sehen. Eine Telegraphenabteilung hat sich hier eingerichtet. Die Kaserne ist ganz unzerstört. In dem Hauptgebäude sind nach dem Hof zu doppelte breite Arkaden, die Schlafsäle sind riesig, für 40 oder mehr Mann berechnet. Die besten Zimmer, d. h. die oberen, wo sich noch Betten befanden, sind besetzt. Endlich finden wir noch einen leeren Raum mit ein paar leeren Bettstellen. Wenigstens kann man sich ausstrecken und gestiefelt und gespornt im Mantel frieren.

*

Das war ein Gewaltmarsch, wie wir ihn uns nach den etwas primitiven Nächten in der Eisenbahn und der schlaflosen Nacht in der Kaserne nicht hatten träumen lassen. Niemand kannte den Ort, wo wir hinsollten, so oft wir danach auch fragten. Gottseidank war das Wetter schön und milde wie an einem schönen warmen Vorfrühlingstage bei uns. Ueber die Schelde passierten wir auf einer Notbrücke, die mit Hilfe einiger festgemachter Kähne kunstlos und praktisch über den Fluß zurechtgezimmert worden war. Von dem hohen Uferwall ging es im Bogen herunter und dann wieder

herauf. Des Nachts wäre die Passage gerade keine Annehmlichkeit gewesen.

Auf der andern Seite konnten wir, während die Wagen einzeln herüberfuhren, in Muße die vorzüglichen Schützenunterstände der Belgier bewundern. Sie waren in die Uferböschung hineingebaut. Auf große Tonnen waren Balken und Eisenbleche gelegt und mit Erde beworfen. Auch an der Brustwehr waren zum Schutz Eisenbleche aufgestellt. Von der Erbitterung des Kampfes zeugten die zahlreichen Kugelspuren in den Bäumen und Häusern und die Granatlöcher im Erdboden. Zur Seite der Straße lagen auch die ersten Soldatengräber. Während wir noch hielten, kamen schon die ersten Bewohner zurück, um nach ihrem Eigentum zu sehen. Junge Männer waren auch dabei, die wir wohl nicht mit Unrecht als Militärpflichtige oder Soldaten in Zivil ansahen.

Endlich war alles ohne Unfall herüber und der Weitermarsch konnte beginnen. Fast jedes Dorf war mit Schützengräben und Stacheldraht versehen. Manchmal lag der Draht noch abgewickelt und daneben Haufen wohlbehauener Pfähle. Immer wieder mußten wir die kunstvolle Anlage der Schützengräben bewundern. Wo sich ein Schützengraben durch ein Rübenfeld hinzog, war der Aufwurf sorgfältig verteilt und die Wasserrüben wieder reihenweise eingesetzt. An anderen Stellen waren grüne Baumstämme in die Erde gesteckt. Daß in einem solchen Gelände der Angreifer überaus schwere Arbeit haben würde, mußten wir uns ohne weiteres sagen. An allen Straßengräben standen dichte Erlenbüsche und alle Felder waren durch Hecken und Bäume geschieden. Dazu die zahlreichen Wassergräben, die bei der Unübersichtlichkeit des flachen Geländes der Artillerie ganz besondere Schwierigkeiten bieten mußten. Nur zu bald sollten wir mit eigenen Augen erfahren, was es heißt, hier einem Gegner gegenübertreten zu müssen, der mit dem Mute der Verzweiflung sich für seine letzte Scholle einsetzte.

Ueber die Bewohner hatten wir nicht zu klagen. Freiwillig brachten sie unsern Truppen Wasser dar und stellten für die Pferde Eimer hin, auch gab man uns bereitwillig Auskunft über die nächsten Straßen. Denn meistens waren von den Belgiern die Wegweiser abgenommen oder gänzlich ihrer Flügel beraubt.

Literarische Neuheiten.

Zwei Jugendbücher sind im Scherlschen Verlag erschienen, die unbedingt auf den Weihnachtstisch unserer Knaben und Mädchen gehören. An die Knabenwelt wendet sich „Scherls Jungdeutschland-Buch 1915", ein prächtig ausgestatteter, reich mit Abbildungen geschmückter Band (Preis geb. 4 Mk.), der hiermit im zweiten Jahrgang vorliegt und von Major Maximilian Bayer, dem Zweiten Vorsitzenden des Deutschen Pfadfinder-Bundes, herausgegeben worden ist. Kein Geringerer als Generalfeldmarschall v. d. Goltz hat das schöne Werk der Ehre gewürdigt, ein Geleitwort dafür zu schreiben, in dem er die Zwecke und Ziele des von ihm geförderten Jungdeutschland-Bundes mit markigen Worten skizziert. Selbstverständlich steht Scherls Jungdeutschland-Buch im Zeichen des Krieges. In fesselnden Erzählungen und belehrenden Aufsätzen, in packend illustrierten Episoden von den Kriegsschauplätzen und in flammenden Gedichten wird unserer großen Zeit gehuldigt; eine Reihe unserer besten Schriftsteller, wie Sven Hedin, Dr. P. Liman, Hermann Löns, G. v. Ompteda, P. v. Szczepanski, P. O. Höcker, Carl Diem, Ludwig Ganghofer, Hermann Hesse, Max Bewer usw., haben dazu beigetragen. Die prächtigen Illustrationen stammen u. a. von Künstlern wie Hans Anker, Prof. C. Becker, Prof. M. J. Diemer, Gino v. Finetti, Prof. A. Kampf, Prof. E. Liebermann, A. Roeseler, Prof. A. Hoffmann, Prof. Hugo Ungewitter u. v. a. m. Daneben kommen aber auch die verschiedenen Gebiete friedlicher Wissenschaft und Technik zu ihrem Recht, ebenso wie die mannigfachen Liebhabereien der Knabenwelt und ihre Freude an ergötzlichen Dingen. Es ist eigentlich mehr als bloß ein Knabenbuch, man kann es getrost ein Familienbuch nennen, denn vieles vom Inhalt wird auch den Erwachsenen fesseln. Als Gegenstück hierzu tritt zum erstenmal „Scherls Jungmädchen-Buch" in ebenfalls höchst anziehender, wahrhaft künstlerischer Gestalt an die Oeffentlichkeit (Preis geb. 4 Mk.). Ein ganzer Stab auserwählter Kräfte hat sich hier unter der Leitung von Lotte Gubalke vereinigt, um in Wort und Bild Mustergültiges zu bieten. Es seien da Autoren genannt wie: Ida Boy-Ed, Agnes Harder, Sophie Hochstetter, Gabriele Reuter, Frieda Schanz, Schulrat Prof. Dr. J. Wychgram, Marx Möller usw., und erste Künstler wie: Prof. W. Claudius, Prof. E. Liebermann, Prof. Schramm (Zittau), Wilh. Kuhnert, Franz v. Lenbach usw. Dieses gesunde und frisches Mädchenbuch hat mit den sattsam bekannten Erzeugnissen der sogenannt. „Backfischliteratur", mit ihrer Seichtheit und faden Süßlichkeit nichts gemein. Wohl ist es auch sein Bestreben, zu unterhalten und zu erfreuen, aber auf eine würdige, allem hohlen Tand abgekehrte Weise und in literarisch vortrefflicher Form. Es bringt gleich dem Knabenbuch in bunter Reihe Erzählungen und Aufsätze, alles reich mit Bildern geschmückt, Schilderungen aus dem Kriege, gemütvolle Gedichte, Anleitungen zur Handarbeit und allerlei kleinen Künsten; es will belehren und fördern, ohne langweilig zu sein, und trifft ausgezeichnet den richtigen Ton, der sich an Kopf und Herz der jungen Menschenkinder wendet. Dieses Jungmädchen-Buch wird zu jenen Weihnachtsgeschenken gehören, deren Wahl dem Spender ebensoviel Freude macht wie dem Beschenkten. sch.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Al. Pohlmeyer, **für den geschäftl. Teil:** G. Bese, **beide in Herford.**

Lichtspielhaus Wittekind

Spielplan
für Freitag, Sonnabend, Sonntag, Montag.

Das treue deutsche Herz

Aus den Kriegserlebnissen des Major Schill.

Dieser Film, eine kriegsgeschichtliche Erinnerung aus dem Jahre 1807, behandelt eine Episode aus dem Leben des Major Schill, dessen Schicksal zu grossen Taten auersehen war.

Unsere 26. Kriegsberichterstattung!

die neuesten Kriegsereignisse aus Ost und West.

Herzensrechte

Mimisches Schauspiel in 2 Akten.

Im Harem des Sultans

Drama.

Der schlaue Rechtsanwalt

Humoreske.

Südafrikanische Wallfischindustrie

Naturaufnahme.

Rudolfis Erbschaft

Humoreske in 2 Akten.

Staunend billiger Weihnachts-Verkauf

in der Partiewaren-Börse von C. Galling Nachf.

Größtes, ältestes und leistungsfähigstes Geschäft dieser Branche am Platze.



Großer Posten Schuhwaren
kommt billig zum Verkauf.
Damen-Schuhe von M. 4.90 an, **Herren-Schuhe** von M. 5.20 an, **Kinderschuhe** von 95 Pfg. an, sowie **Halbschuhe** in braun u. schwarz, sämtliche **Hausschuhe** für Herren, Damen u. Kinder zu enorm billigen Preisen.

Kaufte einen großen Posten
KONFEKTION
und gebe selbige staunend billig ab.
Herren-Ulster, prima Verarbeitung von M. 11.50 an, **Knaben-Ulster** von M. 4.75 an, **Herren-Paletots** von M. 9.00 an, **Herren-Anzüge** (Ersatz für Maaß) von M. 12.50 an, **Kinder-Anzüge** von M. 2.75 an. Außerdem großer Posten **Pelerinen** für Herren, Damen und Kinder ganz billig. Prima Qualitäten.
Auch kommen zirka **400 Hosen** für Herren u. Knaben billig zum Verkauf. **Herren-Hosen** von M. 1.90 an, **Kinder-Hosen** von 95 Pfg. an sowie die beliebten **Manchester-Kinder-Anzüge** in Sport- u. Blusenform, nur M. 4.45 und 5.50.
Gleichzeitig empfehle **sämtliches Unterzeug** für Herren. Damen und Kinder noch zu den alten billigen Preisen, sowie **Kleider- und Blusenstoffe, Bettzeug, Wolltücher, Muffen, Sweater, Unterröcke, Schürzen, Hosenträger, Schirme, Soldaten-Mützen** für Kinder **Uhren, Ketten, Armbänder, Ringe, Broschen,** und viele hier nicht aufzuführende Artikel.

Jeder Weg macht sich bezahlt, darum auf zur Partiewaren-Börse von

C. Galling Nacht.

Neuer Markt 9 **Neuer Markt 9**

neben der Buchhandlung von Titgemeier.

Sonntag den ganzen Tag geöffnet.

M. Bracksiek
Inh.: **E. Erdelen**
Herford, Gehrenberg 19
empfiehlt
als praktische u. beliebte
Weihnachts-Geschenke:

Kragen	Taschentücher weiss u. farbig
Manschetten	Kragenschoner
Serviteurs	Hosenträger
Farbige Garnituren	Socken
Oberhemden weiss u. farbig	Fantasie-Westen
Tag- u. Nachthemden	Unterzeuge

Cravatten
in modernsten Formen und Farben.
Enorme Auswahl in allen Preislagen.
Handschuhe in Stoff, Glacé u. Wildleder für Damen und Herren.
Reell! Billigst!

Am Mittwoch, den 16. d. M. trifft ein sehr großer Transport erstklassiger $1^1/_2$ und 2 jähriger



Pferde

bei uns ein, welche wir bestens empfehlen.
Herford, den 10. Dezember 1914.
H. Goldstein & Sohn.



Backe und schlachte selbst! Billiges Brot und Rauchfleisch erzielt man durch **Weber's neue Hausbacköfen, Koch-, Backherde und Fleischräucher.** Ueber 60 000 Stück geliefert! **Billige Preise! Probelieferung! Teilzahlung!** Man verl. neueste Prospekte von der ersten und größten Spezial-Fabrik Deutschlands.
Anton Weber, Rosdorf a. Leine.

Kartell der schaffenden Stände.
(Landwirtschaft, Industrie, Handwerk und kaufmännischer Mittelstand.)

Adresse
für Rheinland u. Westfalen:
Kükelhaus, Essen-Ruhr,
Rosastr. 27, Fernspr. 878 u. 889.

Einladung!

Hierdurch laden wir alle selbständigen Betriebsinhaber aus oben bezeichneten, zum Kartell gehörigen Berufsstände des Kreises Herford zu einer Kreisversammlung ein auf Samstag, den 12. Dezember 1914, 5 Uhr nachmittags im Hotel „Zum deutschen Kaiser" in Bünde.

Tagesordnung:

1. Eröffnung.
2. Wie helfen sich die Berufsstände in gegenseitiger Unterstützung durch diese schwere Zeit?
   Berichterstatter:
   a) für Handwerk und kaufmännischen Mittelstand Kükelhaus aus Essen;
   b) für die Landwirtschaft Gutspächter Bitzer aus Paulsdorf bei Bonn a. Rh.
3. Aussprache.

Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Kartell der schaffenden Stände für Rheinland und Westfalen.

Je 1 **Drechsler, Stellmacher** und **Schreiner** von rheinischer Fabrikschreinerei gesucht. — Ausführliche Bewerbungen mit Angabe der Lohnansprüche unter Nr. 2299 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Eine Vertrauenssache

ist der Einkauf eines guten Teppichs. Langjährigen Verbindungen mit den ersten Fabriken der Branche setzen mich in den Stand, allen Ansprüchen zu genügen hinsichtlich Lieferung bester Qualität, sowie in Bezug auf reichhaltigste Auswahl der allermodernsten Musterungen.
Eleganteste **Salon-Teppiche** in Velour, Prima Axminster etc. in allen Grössen. **Beste deutsche Teppiche** nach persischen Mustern für Herrenzimmer etc. Reform- u. Boucli-Teppiche, besonders haltbare Gebrauchs-Teppiche für Esszimmer und Wohnzimmer. Verlangen Sie bei Bedarf die Vorlage von Spezial-Offerten.
Tischdecken, Uebergardinen, Vorleger, Felle, Läufer stets in grosser, geschmackvoller Auswahl vorrätig. Die Preise sind billig gestellt.
Kaufhaus Julius Eick Nchf.
Gehrenberg 9.

Kriegsversicherungs-Anträge

nehmen wir während der Geschäftsstunden von Einzelpersonen sowie von Vereinen zur Weiterbeförderung an die Landesbank in Münster gern entgegen.

Stadt-Sparkasse zu Herford.

Bekanntmachung.
Vergebung städtischer Arbeiten.

Handwerker, welche in kommenden Jahre bei Vergebung städtischer Arbeiten berücksichtigt werden wollen, fordern wir hiermit auf, sich bis

Mittwoch, den 30. Dezember d. Js.

auf dem Stadtbauamts-Sekretariat, Rathaus III. Zimmer Nr. 12, zu melden.

Herford, den 3. Dezember 1914.

Das Stadtbauamt.

Auch im Felde wird die Herforder Zeitung für Stadt und Land gern gelesen.

Wollen Sie Ihrem Angehörigen eine Freude machen, geben Sie uns seine genaue Adresse an. — Wir senden unsere Zeitung für eine

monatliche Gebühr von nur 1 Mk.

jedem Kriegsteilnehmer täglich nach.

Verlag der Herforder Zeitung für Stadt und Land.

...ksiek
...Erdelen
...hrenberg 19
...ehlt
...e u. beliebte
...Geschenke:
Taschentücher
weiss u. farbig
Kragenschoner
Hosenträger
Socken
Fantasie-Westen
Unterzeuge
...tten
...rmen und Farben.
...n allen Preislagen.
...Stoff, Glacé u. Wildleder
...r Damen und Herren.
Billigst!

...Die besens empfehlen.
...Dezember 1914.
...stein & Sohn.
...Billiges Brot und
...Mandelkleie ergibt nur
...isbäckereien, Koch-, Back-
...Über 60000
...preise! Probelieferung!
...neueste Prospekte von der erst
...-Fabrik Deutschlands.
...Rosdorf a. Leine.

...n 16. d.
...rTrans-
...½ und

AUS DEM TIERLEBEN

Chinesische Reitbüffel.

Im Süden Chinas und im Norden bis zur Höhe Formosas trifft man kurzhornige Büffel an, die dem nordasiatischen ähnlich, doch kleiner und schlanker als dieser sind. Man vermutet, daß diese Büffel infolge schlechter Ernährung zurückgegangen sind, doch ist auch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß sie von einer kleineren lebenden Wildbüffelrasse in Tonkin und Annam abstammen. Für den Chinesen sind diese Büffel von hoher Bedeutung, weil sie im Reisbau Verwendung finden. Die unter Wasser stehenden Reisfelder werden mit Büffelbespannung gepflügt und geeggt, eine schwere Arbeit, die von gewöhnlichen Rindern nicht geleistet werden könnte. Die Bewegungen des Büffels sind nicht schwerfällig und ziemlich fördernd, weshalb er auch als Reittier vielfach Verwendung findet. Die Hörner sind schwächer, der Kopf ist etwas spitzer als beim wilden Büffel. Die Behaarung ist spärlich, und am Hals, auf dem Nacken und am Schwanzende ist das Haar etwas länger; im übrigen erscheint die Haut glatt; die Farbe ist meist aschgrau mit etwas roströtlichem Schein.

Etwas von den Spinnen.

Ängstliche Gemüter fürchten die Spinnen, da sie fest daran glauben, daß diese Tierchen giftig seien, andere verachten sie, da sie ihnen als Sinnbild des Hasses und der Feindschaft gelten, und wieder andere fliehen die Spinnen wegen ihrer Häßlichkeit. Freilich tragen die meisten unserer Spinnen ein düsteres Gewand, aber nur, um uns nützlich zu sein, da sie meist zur Nachtzeit auf Raub ausgehen, um die Fliegen und Mücken zu bekämpfen, die uns an warmen Sommertagen oft stechen oder sonst im Freien belästigen. Gerade an jenen Stellen, wo der Lufthauch die arglos spielenden Insekten hintreibt, spannt die Spinne ihr feines Gewebe aus, in dem sich ihre Opfer fangen sollen. Der Glaube, daß Spinnen giftig seien, ist dadurch hervorgerufen worden, daß die Spinnen ihre Opfer mit einem giftigen Saft betäuben oder töten, der jedoch für die Menschen völlig ungefährlich ist und selbst nach dem Bisse der in Südeuropa lebenden Tarantel höchstens eine Entzündung hervorruft. Daß die von der Tarantel Gebissenen unwillkürlich tanzen müßten, ist eine Sage, der Tarantelltanz ist vielmehr eine Art Milzsucht. Spinnen, die an feuchten Orten leben und zur Herbstzeit nach trockenen Gegenden wandern, spinnen feine Fäden, mit denen sie, sobald der Luftstrom die Fäden trägt, in die Ferne hinausfliegen. Wenn dieser fliegende Altweiber-Sommer sichtbar wird, dann denken wohl die meisten nicht daran, daß Spinnen sie gesponnen haben.

❀ ❀ ❀

Am Toilettentisch.

Hautpflege.

Die Grundlage jeder Hautpflege ist das Waschen. Man wasche das Gesicht morgens und abends, den Gesamtkörper einmal, die Hände nach Bedarf mehrmals täglich. In der Regel wird Wasser und Seife verwendet. Das Wasser soll nicht hart (also besser Fluß- oder Regen- oder abgekochtes Wasser) sein und für den Körper eine Temperatur von 15 bis 20 Grad Celsius haben. Doch für die Hände ist wärmeres, für das Gesicht möglichst heißes Wasser in Anwendung zu bringen. Zur Erfrischung mag unmittelbar nach der heißen eine recht kalte (10 bis 12 Grad) rasche Abwaschung des Gesichtes gestattet sein. Mehrere unmittelbar aufeinanderfolgende heiße und kalte (wechselwarme) Gesichtsbäder sind bei Gesichtsröte und übermäßiger Röte der Hände mit Vorteil zu verordnen. Harzlösungen (Benzoetinktur, Tolubalsamtinktur) dürfen dem Waschwasser nicht zugesetzt werden, da sie die Talgdrüsen verstopfen. Ein Eßlöffel Kölnisches Wasser allein oder mit wenigen Tropfen Essigsäure kann dagegen dem Gesichtswaschwasser beigegeben werden.

Haarwasser.

Ein billiges und gutes Haarwaschwasser wird bereitet, indem man einen Eßlöffel voll Mandelkleie in 1 Liter kochendes Wasser schüttet und die Mischung 5 Minuten kochen läßt. Nachdem die Flüssigkeit halb erkaltet ist, wird sie abgepreßt und lauwarm zum Waschen der Haare benutzt. Dann spült man mit mäßig fühlem Wasser nach und trocknet gut ab. Frauen binden das Haar über Nacht lose ein. Es genügt, die Waschungen monatlich zweimal vorzunehmen.

Poesie-Album.

Einkehr.

Wer durch's Lebensmeer gesucht,
Und ein Gut gefunden,
Flüchte sich zur stillen Bucht,
Weit'rer Fahrt entbunden.
Eh' erschlafft die Segel sind,
Kann der Wind nicht rasten;
Immer lockt der Hoffnung Wind
Unversuchte Masten.
Drüben, wo die goldne Frucht
Reift der Hesperiden!
Eh' auch du das Land gesucht,
Hast du heim nicht Frieden.
Nicht den Zaubergarten wirst
Finden du, den fernen,
Aber ihm, in dem du irrst,
Zu entsagen lernen.
Gib dem Herzen, was es will,
Laß die Welt es lehren,
Daß kein Heil ihm bleibt, als still
In sich einzukehren.
Wer ein Leben hat gelebt,
Mag sich wohl verschließen;
Aus der Welt, die er begräbt,
Wird sein Himmel sprießen.

Friedrich Rückert.

Bunte Geschichten.

Vom Hofe Ernst Augusts von Hannover.

Der im Jahre 1851 verstorbene König Ernst August von Hannover war sehr mäßig und enthaltsam und erfreute sich für gewöhnlich einer guten Gesundheit; aber wenn ihm doch bei irgendeiner Gelegenheit seine Ärzte eine Medizin verschrieben, und diese gebracht wurde, sagte der König stets: „Stellt das nur in den Schrank!" Einmal war Seine Majestät wirklich mehrere Wochen krank, aber sowie eine Flasche Medizin oder ein Pulver gebracht wurde, hieß es immer und immer wieder: „Stellt das nur in den Schrank!" Nichts wurde eingenommen. Hunger und Geduld waren die einzigen Mittel, zu denen der kranke König Vertrauen besaß. Endlich genas er, und eines Morgens war er früh aus dem Bette und angekleidet, ehe die Ärzte ihre Morgenvisite abgestattet hatten. Auf seinen Befehl mußte der Diener alle Arzneiflaschen, Pulver und Pillenschachteln aus dem Schranke nehmen und in einer Reihe rings im Zimmer aufstellen. Es war ein kleines Zimmer, und die Medikamente bildeten einen großen Kreis. Die Ärzte kamen, beglückwünschten den König zu seiner Genesung und priesen sein gutes Aussehen. „Ja, meine Herren", sagte darauf der König, „Gott sei Dank, es ist so. Aber sehen Sie her, zählen Sie das alles! Meinen Sie nicht, daß, wenn ich all das Zeug verschlungen hätte, ich längst zu den Toten gehörte?"

Die Rache des Quäkers.

Eine Amerikanerin, die Gattin eines Newyorker Millionärs, war soeben von einer europäischen Reise zurückgekehrt und befand sich im Bade Newport. Eines Abends saß sie am Teetisch mit einem Herrn zusammen, vor welchem sie die große Dame zu spielen gedachte. Es war ein Quäker aus Pennsylvanien, ein Mann von guter Bildung, aber einfach in seinen Formen. Der Butterteller stand vor ihm, und da kein Buttermesser darauf lag, so gebrauchte er sein eigenes, übrigens noch nicht benütztes Tischmesser, um von der Butter zu nehmen. Augenblicklich rief die Dame: „Kellner, nehmen Sie die Butter fort, jener Herr hat sein Messer hineingesteckt." Bald darauf nahm sie mit den Fingern einen der kleinen Kuchen, die auf dem Teller vor ihr standen. Augenblicklich sagte der Herr: „Kellner, nehmen Sie die Kuchen fort, die Dame hat ihre Finger dazwischen gehabt." Die Dame biß sich auf die Lippen und schwor ihm innerlich Rache. Tags darauf erschien sie beim Mittagessen in reicher Staatstoilette, und zwar in einem weit ausgeschnittenen Kleide. Der Zufall fügte es, daß sie wieder in die Nähe desselben Herrn zu sitzen kam. Eine Schale mit frischen Feigen stand vor ihr. Sie bot dem Herrn eine derselben auf einem Teller an und sagte mit der lieblichsten Miene, aber in bedeutungsvollem Tone: „Eine Feige für Sie, mein Herr", was ungefähr so viel bedeutet, als wenn man jemand mit den Fingern ein Schnippchen schlägt. Er nahm die Frucht mit tiefer Verbeugung, ergriff dann eines der grünen Blätter, womit die Schüssel garniert war, und bot es ihr mit den Worten an: „Ein Feigenblatt für Sie, Madame." Die Amerikanerin verließ darauf mit tiefgerötetem Gesicht die Tafel und mied von da ab die Nähe jenes gefährlichen Menschen.

Kinderpflege und Erziehung.

Übermut.

Er tut selten gut, sagen die klugen Leute. Sie mögen recht haben, aber er ist von einem gesunden Kinde unzertrennlich. Der Überschuß an Kraft sucht sich einen Ausweg und setzt sich wohl auch einmal in keinen sehr feinsinnigen und taktvollen Streich um. Neckereien und allerlei Schabernack haben nach der Aussage vernünftiger Leute schon mancherlei Unheil angerichtet. Aber was wäre das Leben, wenn alles nur fadengerade zuginge? Die Erziehung soll gewiß darauf hinwirken, daß auch der Übermut in Grenzen bleibt. Man wird immer die Erfahrung machen, daß bei Kindern, denen die Grenzen nicht allzu eng gesteckt sind, der Übermut keine häßlichen Blüten treibt, sondern wie echte Jugendlust sich ausnimmt. Zudem sind die kleinen Neckereien der Kinder untereinander oder der Schabernack, den sie einmal einem Großen antun, nicht selten von ihnen selbst veranlaßt und nichts weiter als eine naive Korrektur an ihrem eigenen Wesen, das durch irgendeine Lächerlichkeit den kindlichen Übermut reizte. Darum habt Nachsicht und Geduld mit euren übermütigen Kindern.

Herforder Erzähler

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Herford, den 11. Dezember 1914.

Zwischen den Schlachten

Kriegsroman aus den Jahren 1870/71 von Otto Elster.

(15. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Plötzlich schrak Jeanne zusammen. War jener Mann, der langsam und sich scheu umsehend an der Häuserreihe entlangschlich, nicht Viktor, ihr Vetter? — Sie beugte sich vor, um besser sehen zu können. Da war die Gestalt schon hinter der Ecke der Straße verschwunden. Sie atmete auf, wandte sich ab, um zu Josephine zu gehen, als die Tür des Zimmers geöffnet wurde und eine männliche Gestalt eintrat. Jeanne wankte. Dann stützte sie sich fest auf das Fensterbrett und sprach mit bebender Stimme: „Viktor, Sie hier? — Was wollen Sie von mir?"

Viktor stand da mit gesenktem Haupt und zitternd am ganzen Körper.

„Verzeihen Sie mir, Jeanne —" flüsterte er scheu. „Ich habe mich in das Haus meiner Eltern geschlichen — ich sah Sie am Fenster stehen — ich konnte nicht vorüber gehen — ich mußte Sie sehen, Sie sprechen — Jeanne", rief er plötzlich leidenschaftlich aus, „nehmen Sie den entsetzlichen Fluch von mir, der seit jener unglückseligen Nacht auf mir lastet, der mich erdrückt, der mich tötet!"

Jeanne empfand Mitleid mit ihm, dessen bleiches hageres Gesicht, dessen düstere Augen die leidenschaftlichen Kämpfe verrieten, welche seine Seele durchwogt hatten.

„Sprechen Sie, Viktor", sagte sie, tief aufatmend. „Was kann ich für Sie tun?"

Aufschluchzend sank er ihr zu Füßen, ergriff ihr Gewand und bat, zu ihr flehentlich aufschauend: „Entsündige mich, Jeanne — entsündige mich!"

Jeanne ward erschreckt durch seine Leidenschaftlichkeit. Sie faßte sich indessen, löste ihr Gewand aus seinen umklammernden Händen, trat etwas von ihm zurück und entgegnete mit mildem Ernst: „Erheben Sie sich, Viktor. Wenn ich mit Ihnen sprechen soll, so dürfen Sie nicht in Ihre Leidenschaften zurückfallen. Da — setzen Sie sich, und nun sagen Sie mir, was Sie wünschen, das ich tun soll. Sprechen Sie nicht über die Vorfälle in jener Nacht — sie mögen vergessen sein."

Er erhob sich, wankte zu einem Sessel, ließ sich schwer niederfallen, sah Jeanne eine Weile mit starren, großen Augen an und schlug dann die Hände vor das Gesicht, bitterlich aufschluchzend.

Jeanne trat zu ihm und legte sanft die Hand auf seine Schulter. Hastig ergriff er ihre Hand und preßte sie an die brennenden Lippen.

„Ich danke Ihnen, Jeanne — o, ich danke Ihnen ... und nun will ich Ihnen auch alles sagen — in aller Ruhe ... hören Sie mich an, Jeanne."

„Ich höre Sie, Viktor", entgegnete das junge Mädchen und trat zu dem Fenster zurück, den Unglücklichen mitleidsvoll beobachtend.

13. Kapitel.

„Ich weiß nicht", hub Viktor nach einer Weile an, „ob ich noch das Recht habe, von meiner Liebe zu Ihnen zu sprechen — o, wenden Sie sich nicht ab", fuhr er hastig fort, als Jeanne eine abwehrende Bewegung machte, „ich weiß, daß ich das Recht verloren habe, nur als Gnade erflehe ich es von Ihnen! Ich war wahnsinnig, Jeanne, ich wußte nicht mehr, was ich tat. Die Vorschläge, die mir Pierre Michel machte, der Führer einer Franktireurschar zu werden und mit ihr kleinere preußische Posten zu überfallen, schienen mir so recht geeignet, meinem Haß, meiner Rache zu dienen. Ich wollte den deutschen Offizier vernichten, töten, denn ich haßte ihn nicht nur als den Feind Frankreichs, sondern noch mehr als Ihren Freund, Jeanne ..."

„Wenn ich Sie anhören soll, dürfen Sie nicht von Ihrem unwürdigen Verdacht mehr sprechen, als ob ich dem Deutschen zu Liebe Ihre Neigung zurückgewiesen hätte", unterbrach Jeanne ihn in stolzem Tone. „Wie ich auch über jenen deutschen Offizier denke, Ihnen steht es nicht zu, mit mir deshalb zu rechten."

„Ich füge mich Ihrem Wunsch, Jeanne. — Mein Haß, meine Rachsucht, meine Liebe zu Ihnen ließen mich auf die Vorschläge Pierre Michels eingehen. Unsere erste Tat war der Überfall auf mein elterliches Haus ... war die wahnsinnige Tat Ihnen gegenüber, Jeanne ..."

„Vergessen Sie jene Tat, wie ich vergessen will."

„Ich vermag es nicht. Ich habe es versucht, Jeanne, ich stürzte mich in die wildesten Kämpfe, ich durchzog mit meiner Schar die Vogesen, ich kämpfte gegen die Deutschen bei Langres und bei Dijon. Ich wollte mich Garibaldi anschließen, als durch eine deutsche Abteilung meine Schar zersprengt wurde und ich mit wenigen Begleitern in die Vogesen zurückfliehen mußte, um der Gefangennahme zu entgehen. Den Tod im Kampfe, auf dem Schlachtfelde fürchtete ich nicht, aber ich wollte nicht wie ein gemeiner Bandit von den Deutschen erschossen werden. Deshalb verbarg ich mich in den Wäldern der Vogesen. Ich versuchte, eine neue Schar zu bilden, aber der Fanatismus war verflogen, nur wenige Männer fanden sich bereit, mir zu folgen; es wäre nutzlos gewesen, ihr Leben in dem vergeblichen Kampfe gegen die deutsche Übermacht auf das Spiel zu setzen. Außerdem zog es mich nach hier zurück. Ich wußte nicht, was aus Ihnen, was aus meinen Eltern geworden war. Beständig umschwebte mich Ihr blutiges Bild, Jeanne, und ich flüchte meiner wahnsinnigen Tat. Wenn das Schlimmste eingetreten war, wenn — mein Geschoß Sie getötet hätte, dann — dann wollte auch ich sterben. — Zudem peinigte mich die Sorge um meine Eltern. Wenn es ruchbar geworden, daß ich, ihr Sohn, der Führer der Franktireurschar gewesen, welche den Posten in Chateau Pernette überfallen, dann würden die Deutschen auch meinen Vater zur Verantwortung gezogen haben, in dem Glauben, daß er an der deutschen Einquartierung Verrat geübt hätte. Auf Schleichwegen gelangte ich in die Nähe Pfalzburgs, das noch immer dem Feinde widerstand. Zu meiner unaussprechlichen Freude hörte ich, daß Sie genesen, daß Sie noch in dem Hause meiner Eltern weilten, und daß diese durch die Deutschen nicht meiner Tat wegen zur Rechenschaft

gezogen waren. Und doch, Jeanne, wußten Sie, daß ich es gewesen, der in jener Nacht die preußischen Jäger überfallen, und der auf Sie die Waffe gerichtet" — —

„Glauben Sie, ich würde es Ihren Eltern verraten haben?"

„Der deutsche Offizier konnte mich erkannt haben" . . .

„Ich weiß nicht, ob Leutnant von Simmern Sie erkannt hat. Ich habe ihn nicht wiedergesehen, er marschierte am nächsten Morgen mit seinem Bataillon ab. Aber weshalb kehrten Sie nicht in das Haus Ihrer Eltern zurück? Niemand von den deutschen Belagerungstruppen kannte Sie."

„Ich wagte nicht zurückzukehren", entgegnete Viktor mit gesenktem Haupte, „ehe ich nicht Ihre Verzeihung erlangt hatte. Ich umschlich Chateau Pernette wie ein wildes Tier; ich verbarg mich am Tage in dem nahen Walde von Bonne Fontaine, am Abend umkreiste ich das Haus meiner Eltern, oftmals den Entschluß fassend, einzutreten, aber jedesmal zurückbebend bei dem Gedanken, Sie könnten mir zurufen: Hinweg Mörder! Feiger Mörder!" . . .

„Welche Torheit?"

„Da kapitulierte Pfalzburg. Ich schlich mich mit dem Landvolk in das geöffnete Tor der Festung, ich beobachtete Ihren und der Meinigen Einzug in dieses Haus, vorhin sah ich Sie am Fenster stehen, da hielt es mich nicht länger zurück. Ich eilte in das Haus, ich mußte Sie sprechen, ich mußte Gewißheit haben, ob ich wieder vor Ihnen erscheinen durfte, oder ob ich verurteilt war, zu sterben. Denn das stand fest bei mir, Jeanne, ich würde in den Tod gehen, wenn Sie keine Gnade übten, wenn Sie mir nicht verziehen."

„Sie können ruhig hier bleiben, Viktor, ich habe Ihnen längst verziehen . . ."

Der leidenschaftliche junge Offizier stürzte zu ihren Füßen nieder, ergriff ihre Hand und preßte sie an die Lippen, ohne daß es Jeanne verhindern konnte.

„Stehen Sie auf, Viktor — ich bitte Sie . . ."

„Nicht eher, Jeanne, bis Sie mir sagen, daß Sie jenen Deutschen nicht mehr lieben, daß Sie ihn nie mehr wiedersehen wollen! Nicht eher, Jeanne, als bis Sie meinem Herzen neue Hoffnung, neues Leben eröffnet haben . . ."

„Schweigen Sie, Wahnsinniger, . . . verzeihen kann ich Ihnen die unsinnige Tat, aber weiter dürfen Sie nichts fordern! Stehen Sie auf . . . ich bitte Sie . . . ich befehle es Ihnen . . ."

Er versuchte abermals ihre Hände zu küssen, ihre Knie zu umklammern. Sie riß sich los und stieß ihn heftig zurück, daß er fast zu Boden stürzte.

„Was geht hier vor? — Viktor . . ." Es war der alte Kapitän, der soeben in das Zimmer trat und den letzten Vorgang gesehen haben mußte. Viktor raffte sich empor. Aber ehe er etwas erwidern konnte, trat Jeanne an die Seite seines Vaters und sprach mit bebender Stimme: „Schützen Sie mich, Onkel, vor der Zudringlichkeit Ihres Sohnes . . ."

Jedes Gefühl des Mitleids mit dem Rasenden war aus ihrem Herzen verschwunden. Sie hatte ihm wahrhaft verziehen und würde niemals ein Wort über seine Tat der Verzweiflung verloren haben, aber seine Leidenschaftlichkeit, seine wilde Begehrlichkeit zerstörten das Mitgefühl, die Achtung in ihrem Herzen; sie sah ein, daß er sich nicht geändert hatte, und daß sie nach wie vor von seiner ungestümen Leidenschaft verfolgt werden würde. Mit ihm war kein Frieden zu schließen. Seine leidenschaftliche Natur vermochte die Grenzen nicht innezuhalten, welche sie zwischen sich und ihm gezogen zu sehen wünschte.

Mit erstaunten Augen maß der Kapitän seinen Sohn. „Was bedeutet dies alles?" fragte er. „Woher kommst du, Viktor? Ich glaubte dich bei der Armee im Felde? Im Kampf gegen die Deutschen? Und nun bist du hier? Und Jeanne, unser teurer Gast, ruft meinen Schutz gegen dich an? Sprich, was bedeutet das alles?"

Des alten Soldaten Stirnadern schwollen zornig an. Sein Antlitz ward überflutet von einer Blutwelle des Zornes, und seine Augen blitzten drohend. Er besaß dieselbe leidenschaftliche Natur wie sein Sohn. Das Alter nur hatte die Leidenschaft gedämpft und ein langes, ehrenvolles Leben sie in strenger Zucht gehalten. Aber zuweilen flammte sie noch empor, wenn dem alten Mann eine unehrenhafte Tat, eine unehrenhafte Gesinnung entgegentrat. Und aus den Worten Jeannes glaubte er zu entnehmen, daß sein eigener Sohn die Ehre vergessen hatte.

Mit bleichem Antlitz und stürmisch arbeitender Brust stand Viktor da, die Augen zu Boden gesenkt. Er kannte seinen Vater, er wußte, daß er ihm niemals den Überfall des elterlichen Hauses und den wahnsinnigen Schuß auf Jeanne verzeihen würde. „Ich habe gegen die Deutschen gekämpft, Vater", entgegnete er düster. „Ich kehrte hierher zurück, weil der Kampf zu Ende ist, weil Frankreich und das französische Volk zerschmettert am Boden liegen."

„Das ist nicht wahr. Paris widersteht noch den deutschen Armeen, und im Süden und Westen sammeln sich neue französische Heere. Weshalb bist du nicht dort? Weshalb seh' ich dich hier — hier, wo dieses Mädchen eine so schwere Anklage gegen dich richtet? — Wo und mit wem kämpftest du gegen die Deutschen? Bei welcher Truppe standest du?"

„Bei keiner Truppe. Ich selbst bildete eine Truppe, mit der ich auf eigene Hand gegen die Deutschen focht."

„Du — du wurdest Franktireur?"

„Ich ward ihr Führer . . ."

„Ah! Wohl gar in Gemeinschaft mit Förster Pierre Michel?"

„Ja, Vater."

„Und du schämtest dich nicht, als ehrlicher Soldat mit jenen Räubern gemeinschaftliche Sache zu machen? Du warst wohl selbst mit dabei, als sie deines Vaters Haus überfielen . . ."

„Vater, du weißt . . ."

„Man hat einzelne jener Leute, welche Chateau Pernette angriffen, erkannt, auch den Förster Pierre Michel. Ich wollte es zuerst nicht glauben. Als aber der Förster und mehrere Burschen der Umgegend nach jenem Überfall verschwunden waren, da mußte ich es schon glauben. Also mit jenen Leuten hast du dich verbunden? Das hätte ich allerdings nicht erwartet."

„Kann man nicht überall gegen die Feinde des Vaterlandes fechten? Und dann — ich wollte in eure Nähe bleiben . . ."

„Ich weiß jetzt, weshalb", unterbrach der Kapitän ihn finster. „Du verfolgst Jeanne mit einer Liebe, die sie nicht erwidern kann . . ."

„Lassen Sie es gut sein, bester Onkel", bat Jeanne. „Schelten Sie Ihren Sohn nicht mehr. Denken Sie nicht mehr an meine Worte . . . ich war erschreckt, ich sprach unüberlegt."

„Ich weiß, was ich zu tun habe, Jeanne", erwiderte der Kapitän. „Geh', mein Kind, geh' auf dein Zimmer. Deine Mutter, meine Frau und Josephine kehren bald zurück, sie sind auf den Markt gegangen. Ich habe mit meinem Sohn zu sprechen. Geh', mein Kind."

Er führte sie sanft zur Tür und drängte sie hinaus. Dann schloß er die Tür hinter ihr und trat auf seinen Sohn zu, die Arme über die Brust verschränkend und Viktor mit finsterem Blick messend.

„Ich sehe", sagte Viktor trotzig, „daß in meines Vaters Hause kein Platz mehr für mich ist."

„In meinem Hause ist freilich kein Platz für einen Feigling", entgegnete der Kapitän barsch. „Du brauchst nicht aufzufahren, als hätte ich dich beleidigt. Feig und unehrenhaft nenne ich den Soldaten, der sich mit Räubern verbindet, um nächtlicherweile seines eigenen Vaters Haus zu überfallen, nicht um dem Feinde Schaden zuzufügen, sondern um seinen persönlichen Haß, seine persönliche Rache zu befriedigen. Ah, ich ahnte schon lange den Zusammenhang, jetzt in dieser Stunde habe ich ihn klar erkannt! Auch mein Wunsch war es, Jeanne als meine Tochter zu umarmen. Aber niemals würde ich von dir geglaubt haben, daß du Jeanne mit Drohungen, mit Gewalt in deine Arme hättest zwingen wollen. Unehrenhaft ist eine solche Handlungsweise, unehrenhaft und feig! — Und dein Kampf gegen die Deutschen? — War es wirklich ein Kampf? War es nicht vielmehr nur ein Raubzug im eigenen Vaterland, der diesem mehr Schaden als dem Feind zufügte? Dir standen hundert Wege offen, um zur Armee des Kaisers zu gelangen. Der Marschall Bazaine stand damals bei Metz, du konntest leicht zu ihm gelangen. Marschall Mac Mahon sammelte eine neue Armee bei Chalons, auch dorthin war dir der Weg offen. Du aber zogst es vor, mit einem Haufen zusammengelaufenen Gesindels den kleinen Krieg auf eigene Faust zu führen, nicht um der großen Sache willen, sondern um deiner eigenen, kleinlichen, persönlichen Rache willen."

(Fortsetzung folgt.)

Das Zahnwasser.

Humoreske von Max Arendt-Denart.

(Nachdruck verboten)

Der alte Medizinalrat entfernte sich, nachdem er Herrn Mittelmann eingehend untersucht und ihm eine neue Diät vorgeschrieben hatte.

„Ist's denn wirklich so schlimm?" fragte das Mittelmannsche Ehepaar wie aus einem Munde.

Der Rat, der schon unter der Tür stand, wiegte bedenklich den Kopf und meinte:

„So schlimm ist es natürlich nicht; aber Vorsicht ist geboten. Vor allem aber — keinen Tropfen Alkohol!"

* * *

In den ersten Tagen nach diesem Gespräch ging es sowohl mit der Diät, als auch mit der Abstinenz sehr gut. Herr Mittelmann, dessen Kindergemüt allen Lebenslagen ihre beste Seite abzugewinnen vermochte, fühlte sich als Märtyrer und kam sich als Leidender sogar sehr interessant vor — ein paar Tage aber nur! Dann wurde ihm der Kram langweilig. Die Suppe war ihm zu wenig gesalzen, das Gulasch zu wenig gepfeffert, die Fleischration zu klein und der Kaffee zu schwarz. Am meisten aber entbehrte er doch zum Frühstück und zum Abendbrot seinen gewohnten „alten Danziger" und nach dem Abendbrot seinen Schoppen.

Wenn man erst in solcher Gemütsstimmung, wie Herr Mittelmann angelangt ist, beginnt man bald allerhand bedenkliche Pläne in seinem Hirn zu wälzen, und so kam es, daß auch Herr Mittelmann revolutionierte: „Warum sollte mir denn ein Schnäpschen morgens und abends schaden? So eine Auffrischung der Lebensgeister ist sogar sehr gesund, so gesund, daß manche Ärzte sie empfehlen. Mit den Bedenken des Medizinalrates hatte Herr Mittelmann dergestalt bald aufgeräumt. Es blieb nur noch die Angst vor seiner besseren Hälfte. Die schwor ja auf den Rat des Arztes. Die würde ja nie einwilligen, daß an der vorgeschriebenen Diät irgendwie gerüttelt würde.

Frau Mittelmann hatte in dem häuslichen Kriege, den das Ehepaar nun 27 Jahre führte, ja immer den Sieg behalten. So würde es auch diesmal sein, wenn der Gemahl nicht — zu einer List griff.

Als Herr Mittelmann in seinem Gedankengange bis zu diesem Punkt gekommen war, atmete er tief auf: es mußte also eine List gefunden werden. Und Herr Mittelmann war fest entschlossen, sie zu finden.

Als er am Abend dieses Tages mit seiner Clementine beim Bliemchenkaffee saß, den er seit Tagen leidenschaftlich hassen gelernt hatte, legte er mit einemmal die Zeitung aus der Hand und sagte zu seiner Gattin:

„Weißt du, Mutter, man geht doch eigentlich mit seiner Gesundheit ziemlich leichtfertig um."

Frau Clementine ließ die klappernden Nadeln ruhen und maß den Eheherrn mit einem Blick unendlichen Triumphes:

„Siehst du's endlich ein? Jetzt, wo es vielleicht zu spät ist. Ich habe dir immer gesagt, daß die Gesundheit das kostbarste Gut ist und daß man ihr jedes Opfer bringen muß."

Herr Mittelmann frohlockte. Er hatte die Gesponsin auf dem richtigen Wege.

„Ja, Mutter", entgegnete er, „du hattest recht. So ungefähr steht's auch hier in der Zeitung. Da wird zum Beispiel darauf hingewiesen, daß für Magenleidende eine regelmäßige Zahnpflege eine unerläßliche Vorbedingung für die Genesung sei. Man empfiehlt deshalb ein Zahnwasser . . ."

„Zahnwasser, papperlapapp", fiel Frau Clementine so geringschätzig ein, daß Herrn Mittelmann um das Gelingen seines Planes bangte. „Dieser modische Schnickschnack ist wertlos. Da nimmt man einfach Kochsalz oder Schlemmkreide oder übermangansaures Kali in Wasser aufgelöst."

Herr Mittelmann schwieg eine Weile. Dann sagte er schüchtern: „Das ist alles ganz gut; aber es kommt bei allen diesen Mitteln wohl auch auf das Vertrauen an, das man ihnen schenkt. Ich muß nun sagen, daß ich gegen die von dir genannten Mittel eine herzliche Abneigung habe. Dagegen würde mir das hier in der Zeitung angekündigte sehr wohl zusagen. Es ist farb- und geruchlos."

Vergeblich führte Frau Clementine noch allerlei Gründe gegen dieses Zahnwasser ins Feld; mit einer ihm sonst ganz fremden Energie versocht Herr Mittelmann diesmal seinen Standpunkt, obwohl seine Frau gradeaus erklärte, daß sie niemals dieses neue Zahnwasser benutzen würde.

Herrn Mittelmanns Strategie hatte gesiegt. Er wußte, aus reiner Niedertracht würde seine Gattin niemals das Zahnwasser ansehen. Als er von seinem Morgenspaziergang kam, hatte er eine große Flasche des neuen Zahnwassers mitgebracht, die er liebevoll in seinen Wandschrank verschloß, damit die teure Flasche vom Mädchen nicht etwa zertrümmert würde, wenn sie den Waschtisch säuberte. So meinte Herr Mittelmann. Von diesem Tage an widmete er sich mit einer Pünktlichkeit und Hingabe der Zahnpflege, als könne sein Magenleiden allein dadurch kuriert werden. Nach jeder Mahlzeit verschwand er in das Schlafzimmer, öffnete seinen Schrank, entnahm ihm das Zahnwasser, trank einen tüchtigen Schluck und schmauchte dann mit Behagen seine Pfeife.

Die ahnungslose Clementine! Was hätte sie zu der Verderbtheit ihres Mannes gesagt, wenn sie gewußt hätte, daß sie das Opfer eines Komplotts geworden war, an dem auch der Apotheker der kleinen Stadt nicht unbeteiligt war; denn er hatte Herrn Mittelmann eine leere Originalflasche des neuen Zahnwassers gegeben, die sich der vergnügte Magenkranke hatte mit seinem geliebten alten Danziger füllen lassen. Aber die Nemesis schläft nicht. Als Herr Mittelmann eines Morgens wieder einmal gelegentlich seines Spazierganges das Zahnwasser besorgte, bekam seine Gattin daheim fürchterliche Zahnschmerzen.

Vergebens versuchte sie es, den widerspenstigen Kaumagel mit kalten und warmen Duschen zu beruhigen, es brannte und bohrte, stach und rumorte nur um so ärger. Da fiel der Gepeinigten in der höchsten Not ein, daß auf dem Etikett der Zahnwasserflasche, die ihres Mannes Schreinbarg, ausdrücklich hervorgehoben war, daß das neue Zahnwasser auch bei Zahnschmerzen ausgezeichnete Dienste leiste und sofortige Linderung verschaffe. Wer einmal Zahnschmerzen gehabt hat, weiß, daß man seinem ärgsten Feinde vergibt, wenn er einen davon befreit. Was Wunder also, daß Frau Mittelmann nach dem Zahnwasser zu greifen beschloß, das sie eigentlich in tiefster Seele haßte, weil es etwas neues und obendrein ziemlich teuer war.

Aber, o Schreck! Die Flasche war nicht da. Stöhnend warf sich die Schmerzgequälte aufs Bett, als fröhlich lächelnd ihr Gatte heimkam.

„Hugo!" rief ihm die Gattin entgegen. „Ich kann dein Zahnwasser nicht finden!"

Verlegen antwortete Mittelmann: „Ja, so, ich habe nämlich soeben erst eine neue Flasche gekauft!"

„Gott sei Dank! Gib schnell her!" Und ehe Herr Mittelmann noch eine Erwiderung herausbringen oder eine Abwehr des drohenden Unheils versuchen konnte, hatte Clementine schon die Flasche geöffnet und sich von dem kostbaren Naß etwas auf den Störenfried in ihrem Vertilgungsorgan geträufelt.

Mit einem Schrei des Entsetzens aber stellte sie die Flasche hin.

„Hugo!" Mehr vermochte sie zunächst nicht zu sagen. Aber was alles lag nicht in diesem einen Wort. Entsetzen und Verachtung, Überraschung und Ekel. Aber Frau Clementine war nicht aus dem Holz geschnitzt, aus dem man stumme Dulderinnen macht, und als Herr Mittelmann gar noch den Erstaunten spielte und im Rückzugsgefecht behauptete, der Apotheker müsse sich vergriffen haben, da war's um ihn geschehen. Frau Clementine überschüttete ihn mit einer Flut von Scheltworten, in der er erstickte.

Seit jenem Tage hat Herr Mittelmann seine Zahnpflege aufgegeben und kein Weg mehr führte ihn in das Paradies, aus dem ihn das Zahnweh seiner Frau so erbarmungslos verstoßen hatte.